

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Heft 2

[urn:nbn:de:bsz:31-221419](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-221419)

Zeitschrift für Pilzkunde

Organ der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde und
des Bundes zur Förderung der Pilzkunde (Berlin).

Der Standort-Katalog der D. G. f. Pilzkunde.

Von Dr. Heinrich Zeuner.

Zu den wichtigsten Aufgaben der D. G. f. P. gehört die Anlage und Führung eines Standortkataloges. Während bei den Blütenpflanzen die geographische Bearbeitung Deutschlands längst durchgeführt ist, sodaß jede bessere Flora wenigstens allgemeine Angaben über die Standortverhältnisse der Phanerogamen enthält, ist dieses Gebiet bei den Pilzen derart vernachlässigt worden, daß man über gelegentliche Zusammenstellung der Standorte in Gegenden kleineren Umfanges noch nicht hinausgekommen ist. Die vorhandene Literatur ist recht kümmerlich, wenn man von den Werken: Schröter, „Die Pilze Schlesiens“, Herter, „Die Pilze der Mark Brandenburg“ und Kirchner u. Eichler, „Vorarbeiten zur Pilzflora von Württemberg“ absieht. Die D. G. f. P. hat es sich zur Aufgabe gemacht, die pilzgeographische Bearbeitung Deutschlands oder, genauer gesagt, der Länder deutscher Zunge in Angriff zu nehmen und so zum Abschluß zu bringen, daß das Ergebnis in wissenschaftlich einwandfreier Weise dem allgemein gefühlten Bedürfnis abzuhelfen instande ist.

Zu diesem Zwecke wird in Würzburg, am Sitz der Gesellschaft, der Standortkatalog, richtiger eine Standortkartothek, angelegt werden. Einige Spenden von hochherzigen Freunden der Gesellschaften machten es möglich, die nötigen Materialien (Papier, Ordnungskästen) zu beschaffen. Jeder im Gebiet vorkommende Pilz erhält einen eigenen Bogen mit einem vorgedruckten Schema. Auf diesem Bogen werden sämtliche gemeldete Standorte eingetragen, sodaß sich nach einer gewissen Zeit aus diesen Angaben ein mehr oder weniger genaues Bild vom Verbreitungsgebiet des betr. Pilzes er-

geben wird. Ob die Beilage einer Kartenskizze, auf der die Standorte markiert sind, von Wert ist, wird die Praxis zeigen. Es ist einleuchtend, daß erst die Arbeit mehrerer Jahre notwendig ist, bevor der Katalog nur einigermaßen auf Vollständigkeit Anspruch machen kann. Er wird immer ein lebender, sich ständig weiter entwickelnder und wachsender Organismus bleiben, dessen Brauchbarkeit und wissenschaftlicher Wert abhängig sind, einerseits von der Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Einzelangaben, andererseits von der gewissenhaften, übersichtlichen Zusammenstellung dieser Einzelergebnisse.

Das Verbreitungsgebiet, das die Standortskartei umfassen soll, wird ungefähr mit dem Verbreitungsgebiet der deutschen Sprache, bzw. dem mitteleuropäischen, germanischen Sprachgebiet zusammenfallen, sodaß also Deutsches Reich, Schweiz, Luxemburg, Holland, Deutschland, die deutsche Tschecho-Slowakei, Deutschösterreich mit Tirol in Betracht kommen. Selbstverständlich werden auch Forschungsergebnisse angrenzender, oben nicht genannter Länder und Landesteile berücksichtigt, etwa von Belgien, Dänemark, den baltischen Staaten, Ungarn, Jugoslawien.

Es erhebt sich die Frage: Wer soll diese Arbeit leisten? Die Antwort ist leicht gefunden: Jeder, der Interesse an der Pilzkunde hat und Lust und Liebe, an diesem schönen Werke mitzuwirken. Die Organisation ist so gedacht: Für jedes geographisch, namentlich pflanzengeographisch begrenzte Gebiet wird eine Sammelstelle errichtet, bei der die Standortsangaben aller im Gebiete arbeitenden Pilzfreunde und Pilzwissenschaftler zusammenlaufen und dort zu einem

Verzeichnis zusammengestellt werden. So wird beispielsweise die schwäbische Hochebene, der schwäbisch-fränkische Jura, das schwäbisch-fränkische Stufenland, die Rhön, Schwarzwald, Oberrheinische Tiefebene, Vorder- und Hinterpfalz, Thüringen etc. je ein abgeschlossenes Gebiet darstellen, für das die Einrichtung einer pilzgeographischen Standort-Sammelstelle notwendig ist. Selbstverständlich wird von vorneherein schon mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, daß sich eben nicht für jedes Gebiet eine uneigennützigte Kraft finden wird, die diese Arbeit zu übernehmen gewillt oder geeignet ist. Trotzdem darf man hoffen, daß sich wenigstens für die wichtigsten geographischen Landschaften die nötigen Mitarbeiter zur Verfügung stellen. Wertvolle Dienste werden vor allem die bestehenden Vereinigungen leisten, die z. T. schon die Anlage und Führung eines lokalen Standortskataloges bewerkstelligt haben. Es sei hier nur an die mustergültigen Arbeiten des Vereins für Pilzkunde in Nürnberg erinnert. Solche bestehende Organisationen sind die gegebenen Sammelstellen für Standortangaben ihres Gebietes. Ein schönes Beispiel für solche Zusammenstellungen bieten die Listen R. Singers in Heft 3/4, 1922 dieser Zeitschrift, Seite 63, über oberbayer. und oberpfälz. Hymenomyceten, die nach dem von E. Herrmann veröffentlichten Schema aufgestellt wurden. Es empfiehlt sich der Einheitlichkeit und Übersichtlichkeit halber auch die Reihenfolge der Spalten beizubehalten. Alle Angaben, die sich in den ersten 8 Rubriken nicht unterbringen lassen, kommen unter „Bemerkungen“ zum Eintrag. Es wird gebeten, gerade von dieser Spalte ausgiebigen Gebrauch zu machen. Hier sind aufzuführen: Volksnamen, Maßangaben von auffallend großen und monströsen Formen, Sporengrößen, Abweichungen vom Typus, meteorologische Notizen (z. B. nach 14-tägiger Regenperiode, langer Trockenheit, nach erstem Frost), Geruch, Geschmack, besondere Beobachtungen usw.) In Bezug auf die Nomenklatur halte man sich an die Rickens in der 2. Aufl. des Vademecums. Die Rückkehr zu der veralteten

Gattungsbezeichnung *Agaricus* (nach dem G. Beck'schen System) in den Singerschen Standortlisten bedeutet gegenüber der Fries'schen Nomenklatur keinerlei Erleichterung oder Fortschritt.

Bei sehr seltenen Arten ist eine genauere Beschreibung des Fundortes erwünscht, ebenso Angaben über auffallend frühes oder spätes Auftreten. Besonderes Augenmerk ist auch noch auf die umgebende Vegetation zu richten, um gegebenen Falles Schlüsse auf ein Mykorrhizenverhältnis mit bestimmten Blütenpflanzen, besonders Bäumen, ziehen zu können.

Die Spalte „Verbreitung“ bedarf besonderer Erläuterung. Man findet in der Literatur folgende Angaben, welche die Art der Verbreitung bezeichnen: 1. sehr selten, 2. selten, 3. seltener, 4. sehr zerstreut, 5. zerstreut, 6. nicht häufig, 7. nicht selten, 8. häufiger, 9. häufig, 10. sehr häufig. Die Unterschiede zwischen den Bezeichnungen 3—8 sind im allgemeinen so geringfügig, daß nachstehende 5 Verbreitungsbezeichnungen genügen dürften:

- | | |
|-----------------|------------------|
| 1. sehr selten, | abgekürzt s. s.; |
| 2. selten, | „ s.; |
| 3. zerstreut, | „ z.; |
| 4. häufig, | „ h.; |
| 5. sehr häufig, | „ s. h. |

Auf einen Punkt sei jedoch noch hingewiesen, dessen Beobachtung namentlich für die Biologie der Pilze von Bedeutung ist. Viele Pilze findet man nur an ganz bestimmten Standorten oder zu ganz bestimmten Zeiten, dann aber in größeren Mengen. In der Würzburger Gegend kommt beispielsweise *Lactarius sanguifluus* nur an einer Stelle des Dürnbacher Waldes vor, oder *Geaster coronatus* und *fimbricatus* nur an 4 Standorten der umgebenden Wälder. Wenn diese Pilze aber auftreten, dann trifft man sie an den Standorten immer in größerer Anzahl an. Es wäre nun nicht der Wirklichkeit entsprechend, wenn man die Verbreitungsart mit einem einfachen „häufig“ oder „selten“ ausdrücken wollte. Ich schlage deshalb die Bezeichnungen „ortshäufig“ und „zeitshäufig“ vor und analog hierzu „ortsselten“ und „zeitselten“. Demnach bedeutet:

„ortshäufig“ = häufig nur an bestimmten Orten (*Boletus regius*);

„zeithäufig“ = häufig nur zu bestimmten Zeiten (*Lactarius volemus*);

„ortsselten“ = wächst nur an bestimmten Orten und dann selten (*Gyrocephalus rufus*);

„zeitselten“ = wächst nur zu bestimmten Zeiten und dann selten (*Boletus pachypus*).

(Die Beispiele beziehen sich selbstverständlich nur auf Standortverhältnisse der Würzburger Umgebung.)

Eine selbstverständliche Forderung ist es, daß alle Angaben völlig zuverlässig sind. Daher ist bei jedem Pilz anzugeben, wer ihn bestimmt hat und dem Bearbeiter der Zusammenstellung für ein bestimmtes Gebiet kritische Sichtung unter Weglassung aller unzureichend und unzuverlässig erscheinender Notizen empfohlen. Wo es durchführbar ist (und das wird ganz von der Persönlichkeit des Sammelstellenleiters und der Organisation in seinem zu bearbeitenden Gebiet abhängen), dürfte es genügen, wenn er allein für seine Standortlisten die Verantwortung übernimmt. Dadurch wird schon von vorneherein eine störende Häufung unbekannter Namen vermieden und ebenso die wissenschaftliche Genauigkeit

und Zuverlässigkeit der Listen besser gewährleistet.

Als Bestimmungsbuch gilt A. Ricken, *Vademecum für Pilzfreunde*, 2. Aufl. Wo nach andern Büchern bestimmt wurde, ist dies jeweils anzugeben.

Ganz besonders begrüßenswert wäre es, wenn namentlich seltenen oder systematisch umstrittenen Arten (*Luridus*-gruppe) gute, farbige Abbildungen beigegeben würden, die dann dem betr. Bogen des Standortkataloges beigelegt werden. Auch getrocknete Exemplare (*Exsikkate*) sind sehr erwünscht.

Es ergeht an alle Freunde unserer Wissenschaft die Bitte, sich für das zu unternehmende Werk zur Verfügung zu stellen und sich zu diesem Zweck bei dem Bearbeiter des Standortkataloges der D. Ges. f. P. Dr. Heinrich Zeuner, Würzburg, Riemenschneiderstraße 9 zu melden. Bereits vorhandene Kataloge und Standortlisten werden für kurze Zeit leihweise erbeten. Postgeld wird vergütet. Nach Einlauf genügender Meldungen werden die Namen der Sammelstellenleiter in der Zeitschrift veröffentlicht werden und so allen, die zur Mitarbeit bereit sind, Gelegenheit gegeben, sich über die Organisation ihres Gebietes zu informieren.

Die Bearbeitung der Röhrenpilze unter Verwertung des Rickenschen *Boletus*-Nachlasses.

Von Kallenbach, Darmstadt.

Kurz nach dem Tode von Dr. Ricken, meinem unvergeßlichen Lehrmeister in der Pilzkunde, wurde mir der ehrenvolle Auftrag, Rickens *Boletus*-nachlaß in Bearbeitung zu nehmen. Trotz meiner jahrelangen speziellen Studien und Forschungen auf diesem Gebiete war ich mir im voraus der Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens bewußt, einerseits durch die Fülle des Stoffes in Natur und Literatur, andererseits weil auch mein Gesundheitszustand durch den nervenzermürbenden Schützengrabenbetrieb jetzt dauernd sehr zu wünschen übrig läßt. Trotz des letzteren Grundes glaubte ich, mich dem Auftrage doch nicht entziehen

zu können, zumal ich auf diesem Gebiete schon soviel Material zusammengetragen hatte, und dieses doch nicht ungenützt verderben durfte. Obwohl ich seither selbst schon Pilzbilder malte, war ich doch froh, für die Malerei in Freiherrn von der Tann und in meiner Frau höchst schätzenswerte Mitarbeiter gefunden zu haben. Die Mitarbeit von Freiherrn von der Tann ist um dessentwillen noch besonders wertvoll, weil er seither dauernd mit Ricken in engster Beziehung gestanden und viele Bilder unter dessen persönlicher Aufsicht und Leitung zu Papier gebracht hatte. Die ganze Arbeit ist also von vornherein auf eine breitere

Basis gestellt. Und trotzdem genügt auch dies noch nicht. Damit eine solche Arbeit aufs beste gelingen soll, müssen alle dazu Material zusammentragen helfen, die hierzu nur irgendwelche Gelegenheit haben. Untersuchungsmaterial muß aus recht vielen Gegenden vorliegen. Wer sich nur ein wenig mit den Pilzen beschäftigt hat, weiß, wie ungeheuer manche Arten je nach Standort, Wachstums-, Witterungs-, Bodenverhältnissen etc. variieren: jeder Pilz hat seine bestimmten Formenkreise, die oft so voneinander verschieden sind, daß man beim Vorliegen der äußersten Extreme glaubt, ganz verschiedene Arten vor sich zu haben. Daß man in der Literatur mit ihrem ungeheuren Durcheinander, ihren oft ganz gewaltigen Fehlern und Mängeln, oft Extreme solcher Formenkreise als neue Arten findet, darf also gar nicht wundernehmen. Man kann ruhig sagen: in unsrer Pilzliteratur wurde seither zu viel nur auf vorhandene Werke gestützt, aus diesen zu viel abgeschrieben, manchmal mitsamt den Druckfehlern, und die Natur wurde zu wenig zu Rate gezogen.

Die Vernachlässigung der Formenkreise wäre noch zu verstehen, weniger aber, daß man viele Arten in ihren Entwicklungskreisen, d. h. in den verschiedenen Altersstadien noch nicht richtig beobachtet hat. Beschreibungen sind oft nur nach wenigen Exemplaren und nicht einmal immer nach allen Altersstadien gegeben, sogar bis in die neuesten Veröffentlichungen hinein.¹ Nachweisbar ist auch, daß Jugend- oder Altersformen einer und derselben Art als verschiedene Spezies aufgestellt wurden. Man sieht also, wie hier nur genaueste und sorgfältigste Naturbeobachtung an recht vielen Orten zum Ziele führen kann, was aber ohne Verwendung von vieler Zeit und Mühe unmöglich ist. Und trotzdem kann mancher ganz nach seinen Kräften und Verhältnissen auch hier sein

¹ Gramberg, bes. aber Herrmann haben in ihren Diagnosen (Puk 1921) über *Bol. Rickenii* und *nigricans* n. sp. auch nur Jugendformen berücksichtigt. Ich werde auf diese Spezies, die mir seit Jahren von den verschiedensten Standorten bekannt ist, später noch eingehend zurückkommen.

Scherflein beitragen. Standorte² müssen auf das genaueste durch Anritzen von Bäumen etc. bezeichnet und dann jahrelang während der Pilzzeit längstens alle 2—3 Tage aufs sorgfältigste beobachtet werden. Junge Pilze werden vor der Zerstörungswut übereifriger Sammler durch Laub verdeckt und nach einigen Tagen reif heimgeholt. Über die Funde desselben Standortes muß genau Buch geführt werden; im Laufe der Zeit kommt man so hinter alle Entwicklungs- und Formenkreise derselben Art, auf ihre Wachstumsbedingungen, Perioden etc. Auf solche Weise gehen mir alljährlich Tausende um Tausende von Pilzen durch die Hände.

Alle seltenen Arten sind niemals in einer einzigen Gegend aufzutreiben. Ich möchte deshalb nochmals um Zusendung recht vieler seltener und zweifelhafter Arten bitten, in möglichst allen Entwicklungsstadien und recht gut verpackt.³

Besonders wichtig wären mir auch sauber auf weißem Papier ausgefallene Sporen sämtlicher, besonders aber seltener *Boletus*arten mit genauer Aufschrift des Artnamens, Finders, Fundortes und der Fundzeit. Wesentlich wäre dabei natürlich auch (bes. in Zweifelsfällen!) Übersendung des zugehörigen Pilzes als Beleg und zur Kontrolle.

Auch die Prüfung der Genießbarkeit bzw. Giftigkeit der verschiedenen Arten an möglichst verschiedenen Standorten wäre äußerst wichtig. In einer anderen Arbeit gebe ich eine ausführliche Anleitung zur Anstellung derartiger ein-

² Für sehr wichtig halte ich es, Standorte auf Karteizetteln (ich benütze Feldpostkarten, die noch billig zu erhalten sind!) mit Angabe der betr. Wege, Schneisen, Boden- und Waldverhältnisse usw. unter Zuhilfenahme einer genauen Karte derart aufzuzeichnen, daß nach solchen Standortskarten ein Jeder diese Plätze wieder auffinden kann. Hierzu verwende ich die vorzügliche geologische Karte von Hessen 1:25 000. Auf diese Weise ist es möglich, auch nach dem Tode des betr. Beobachters seltene Arten wieder aufzusuchen oder zweifelhafte Angaben jederzeit nachzuprüfen.

³ Über zweckmäßigen Pilzversand schrieb ich im Puk, 2. Jahrg., 5. Heft, Seite 54 unter dem Eindruck des „Pilzmistes“, der tagtäglich in Wagenladungen an unseren Altmeister Ricken einging!

wandfreier Versuche; die meisten bis jetzt vorliegenden Experimente sind nämlich noch zu einseitig und zu wenig exakt schon in ihren Vorbedingungen.

Eine besondere Bitte hätte ich an alle diejenigen, die jemals mit Ricken über Boleten korrespondierten. Da ich durch die Liebenswürdigkeit von Fr. Seipel, der Nichte unseres verehrten Dr. Ricken, die ihn im Laufe der Jahre so sehr in seinen umfangreichen und langwierigen mykologischen Arbeiten unterstützte, in den Besitz der betr. Ricken-schen Korrespondenz gekommen bin, habe ich mir eine Liste aller derjenigen aufgestellt, die ihm Sendungen und Mitteilungen über Boleten zukommen ließen. Umgekehrt wäre mir auch jetzt alle die Korrespondenz äußerst wertvoll und notwendig, die Ricken auf diese Zusendungen hin erwiderte. Ich darf also wohl alle die in Betracht Kommenden bitten, mir diese Boleten betr. Ricken-schen Mitteilungen entweder im Original oder in genauester Abschrift zur Verfügung zu stellen, im Interesse der Wissenschaft natürlich am besten die Originale.

Vielleicht ist es auch einem oder dem anderen möglich, in den Nachlässen verstorbener Pilzforscher und Pilzfreunde unveröffentlichte Bilder und Manuskripte und dgl., die Boleten betreffen, aufzstöbern. Ich selbst bin schon manchem derartigen auf die Spur gekommen.

Durch den Rickennachlaß, durch meine eigenen Arbeiten und die Unterstützung von anderen Seiten hat sich im Laufe der Jahre ein Material bei mir angesammelt, wie es wohl kaum anderwärts in derartigem Umfange über die Gattung *Boletus* vorhanden sein dürfte. Außer dem schon erwähnten Rickennachlaß, den Bildern des Freiherrn von der Tann, Hunderten von eigenen, nach der Natur gemalten Bildern (Entwicklungsstadien, Varietäten, Abweichungen, Schnitte etc.) stehen mir viele alte und neue seltene Pilzwerke zur Verfügung, Tafelwerke, Hunderte von Kopien, die exaktesten Beschreibungen selbst der winzigsten Einzelheiten, Hunderte von Sporenpräparaten und bald ein volles Tausend mikroskopischer *Boletus*dauerpräparate, so daß nach und nach

jede Art auf das genaueste festgelegt wird. Mancher noch lebende Pilzforscher hat mir schon in dankenswerter Weise Abbildungen von Boleten etc. überlassen, die so auf die beste Weise genützt werden können. Nur durch Mitarbeit recht vieler, durch Beobachtungen, Abbildungen, Photographien und Beschreibungen an recht vielen Orten kann etwas Vollständiges, etwas ganz Umfassendes zu Wege gebracht werden. Ich bitte also nochmals um uneigennützigste Überlassung von recht vielem, weiterem Material von allen Seiten, nicht in meinem Interesse, da mir aus allem doch nur eine Unsumme von allerdings sehr wertvoller und immer spannender werdender Arbeit erwächst, sondern im Interesse der guten Sache und der Wissenschaft. Das ganze Material muß an einer einzigen Stelle zusammenkommen und auch später im Interesse der Wissenschaft an einer Stelle zusammengehalten werden, wie dies auch zum Glück durch die Bemühungen von Herrn Prof. Dr. Kniep mit Rickens Arbeiten geschehen ist. Gewiß möchte ich mich nicht durch die Mitarbeit anderer mit „fremden Federn“ schmücken; nein, ein jeder, der wirklich etwas Wertvolles beisteuert, wird in dem zu bearbeitenden Werke entsprechend gewürdigt werden. Vor allem müssen wir auch folgendes bedenken: unter den heutigen Verhältnissen müssen wir froh sein, über ein spezielles Gebiet nur ein einziges gutes und umfassendes Werk herausbringen zu können. Deshalb Zusammenfassung und Konzentration aller geeigneten Kräfte auf ein gemeinsames Ziel! Auf alle Fälle dürfte es nicht vorkommen, daß jemand nach irgendwelcher Mitteilung über einen besonderen Pilz auf spezielles Befragen keine Antwort gibt oder Material verweigert.

Auf die Fehler und Mängel der Literatur und die Schwierigkeiten bei der Bearbeitung derselben habe ich schon hingewiesen. Männer, die von uns und sogar von Generationen vor uns schon als Autoritäten verehrt wurden, haben ihre Fehler gemacht. Irren ist menschlich! Und bei dem ganz gewaltigen Tohuwabohu der Literatur braucht sich auch heutigen-

tages kein Mensch zu schämen, wenn er auf dem Gebiete der Mykologie einmal einen Fehler macht; die Hauptsache bleibt immer die, daß man ehrlich bemüht ist, die Natur recht genau zu beobachten und diese Beobachtungen recht exakt festzulegen. Macht man dann einen Fehler, so wird man ja auch bald selbst durch seine weiteren Arbeiten darauf kommen, muß denselben aber dann auch offen und frei zugeben und berichtigen. Nach dem selbstberichtigten Fehler hat aber niemand mehr das Recht, weiterhin noch mehr auf dem begangenen Fehler herumzureiten.

Für einen der allergrößten Mängel der Literatur halte ich die öde Abschreiberei ohne jegliche Angabe, woher die betr. Beschreibung etc. entnommen (dieser Ausdruck ist eigentlich viel zu gelinde für derartige unwissenschaftliche Machen-

schaften!!). Man kann dies deutlich bis in unsre neueren Pilzwerke verfolgen. Solche Arbeitsweise muß auf alle Fälle geändert werden. In unser Boletuswerk darf keine Silbe ohne entsprechende Naturbeobachtung aufgenommen werden, ohne daß aus der betr. Stelle hervorgeht, woher die Quellen flossen. Ohne solche einschneidende Änderung der Arbeitsweise werden wir bei der Lösung und Klärung so komplizierter Fragen keinen Schritt weiterkommen. —

Allen denen, die mich seither schon fleißig mit Material und durch Mitteilung ihrer eigenen Beobachtungen unterstützt haben, sei an dieser Stelle nochmals allgemein mein herzlichster Dank gesagt. Ich gebe mich der Hoffnung hin, auch in Zukunft im Interesse der Wissenschaft noch recht weitgehende Unterstützung von vielen Seiten zu erhalten.

Zu *Boletus miniatoporus* Secr.

Von Prof. Dr. Heinrich Lohwag, Wien.

In Heft 2 dieser Zeitschrift, Jahrg. 1922, stellt Nüesch die Behauptung auf, daß sich in der Literatur ein neuer Irrtum einnistet, indem *Boletus miniatoporus* Secr. als *Boletus erythropus* Pers. bezeichnet werden will. Zu *miniatoporus* Secr. zitiert er Bilder, die ich (siehe „Hedwigia LXIII. 1922, Lohwag, Kritische Bemerkungen zur *Luridus*-Gruppe) als „*erythropus*“-Bilder bezeichnet habe. Rothmayer 1916, Taf. 32, Hinterthür Taf. 12, No. 41, Trog kenne ich nicht, Roques Taf. 7, f. 1—3 werde ich noch ausführlich später behandeln. Zum Verständnis des Folgenden ist die Kenntnis meiner beiden Abhandlungen (s. o. Hedwigia und Österr. bot. Zeitschrift, 1922, Heft 4—6 „Neues über den Satanspilz und seine Verwandten“) notwendig, in welchen ich darlegte, daß alle Pilze, die blauen, auch rot werden können im Innern und an der Oberfläche, daß aus demselben Grunde das Rot überall — auch an den Röhrenmündungen — fehlen kann, daß daher jede Einteilung, die auf dem Röten des Fleisches, auf dem Farbenton des Rots, auf der Geschwindigkeit des Blauens u. ä. beruht, vollständig hinfällig ist und daß

innerhalb der *Luridi* die Geschwindigkeit des Blauens mit dem Alter abnimmt und meist um so schwächer ist, je weniger gelb das Fleisch im Anschnitt ist. Es ist auch für die volkstümliche Pilzkunde wichtig, die allgemein aufgenommene Behauptung zu widerlegen, daß der Satanspilz im Gegensatze zum Schusterpilz (*Bol. luridus* und *erythropus*) weißliches Fleisch hat, das langsam blaut oder violettet. Es ist zu merken, daß *Boletus satanas* Lenz in der Jugend ebenso tiefgelbes Fleisch hat, das **sofort** blaut, wie *luridus* oder *erythropus*. Ferner geht aus meinen Untersuchungen hervor, daß *lupinus* Fr. keine Art ist, daß *lupinus* Gramberg (siehe Ricken, *Vademecum* 1920) ein echter *luridus* Schäff. und *purpureus* ein „Zustand“ von *luridus* ist. In Heft 2 dieser Zeitschrift sind meine oben erwähnten Abhandlungen kritisch besprochen. Es wird dort gegen meinen Ausdruck „Zustand“ Stellung genommen. Wenn nun aber der einzig greifbare Unterschied zwischen zwei aufgestellten Pilzarten, z. B. zwischen *regius* und *aereus*, zwischen *purpureus* und *luridus*, zwischen *versicolor* und *chrysenteron*-sub-

tomentosus die Rotfärbung der ersteren Art ist und sich diese Rotfärbung als vergänglich erweist, so daß z. B. der schönste purpureus nach einem Tage von jedermann als luridus bezeichnet wird, ferner das Rotsein oder Rotwerden mit dem Blauen innig verknüpft ist, so kann man die eine Art nicht einmal als Varietät der anderen gelten lassen, sondern nur als einen Zustand, bezw. eine Lokalform. Wieso in manchen Gegenden nur die eine Form (rot) vorkommt und mehr oder weniger dauerhaft bleibt, in anderen aber die rote Form so vergänglich ist, warum der Farbstoff gerade an den erhabensten Punkten (Hutoberseite, Röhrenmündungen, Stielnetz, Stielfilz) und an den Stellen, wo der Zusammenhalt gelockert ist (wie Röhrenseite des Hutfleisches, das Stielfleisch, wenn es faserig wird), am leichtesten in Rot umschlägt, ist die noch zu lösende Frage. Nicht minder interessant ist das Fehlen des Rot an normalerweise rot gefärbten Orten. So fand ich *Boletus satanas* an einer Stelle 2 Jahre hindurch mit gelben Röhrenmündungen, während er sich in demselben Walde anderorts rein normal verhielt. Die Eigenschaft des Luridushutfleisches, an der Trennungsfläche gegen die Röhren rot zu werden, was zur Aufstellung einer eigenen Art „*Boletus rubeolarius*“ geführt hat, fand ich auch bei *satanas*. Ein Exemplar von *satanas* hatte sogar unter der weißlichen Huthaut eine haardünne rote Zone, das übrige Fleisch war tief gelb. Es ließen sich da eine Menge Arten machen z. B. luridus und *satanas* mit $\frac{3}{4}$ roter und $\frac{1}{4}$ gelber, bezw. $\frac{2}{5}$ roter und $\frac{2}{5}$ gelber usw. Hutfleischunterseite, ferner solche Arten mit rot gefleckter oder innen roter Hutfleischunterseite, umgeben von einer gelben Kreisringzone. Würde man außerdem noch feststellen, wieviel Porenöffnungen rot und wieviel gelbgrün sind, so kämen tausende Arten heraus. Von *erythropus*, den ich in Schlesien nur gelbfleischig sah, fand ich in der Gegend von Mühlhagen a. d. Erlauf auf Sandstein wiederholt Exemplare, deren Fleisch schon gerötet war oder nach zweitägigem Liegen rötete.

Ein *Boletus aereus* aus dem Wiener

Walde (Sandsteinzone) hatte dunkelbraune Huthaut mit rötlichem Stiche und schwach braunrötlich angehauchte Röhrenmündungen. Nach 2 Tagen war das Rot der Huthaut noch deutlicher, das Fleisch gerötet, die abnormale Verfärbung der Röhrenmündungen hatte sich verloren.

Bevor ich nun zu *miniatoporus* übergehe, muß ich kurz über luridus und *erythropus* sprechen. Die Hutfarbe des luridus kann alle Übergänge von rot, ziegelrot, orangerot, braunrot, braun, grünbraun und grün haben, der Hut ist mehr oder weniger filzig, der Stiel deutlich genetzt, das Fleisch ist gelb und blaut dann rasch, wird aber bald besonders von der Stielbasis aus und unterhalb der Röhren rötlich.

Der *erythropus* ist meist dunkelbraun und hat am Stiel einen roten Filz, bestehend aus normal zur Oberfläche gestellten Cystiden ähnlichen Elementen. Wenn sich der Stiel streckt, zerreißt der Filz und ist dann in Form von Punkten, Schüppchen oder besser Querstricheln am Stiel zu sehen. Sein tiefes Rot hebt sich deutlich vom gelben Untergrund ab. Nun zeigt sich unter der Lupe, daß auch der luridus diesen Querstrichelfilz hat, nur ist er nicht zu sehen, weil er nicht rot ist. An Exemplaren, an denen jedoch das Netz schwach und niedrig ist, wird der Filz deutlicher, da er — als das Erhabene — rot wird. Endlich gibt es Exemplare, wo das Netz undeutlich nur mehr in Form von schwachen Linien den Stiel herabzieht oder fast ganz verschwindet (Übergang zum *erythropus*). Man kann oft an ein und demselben Exemplar auf der einen Seite ein deutliches, rotes Netz, auf der anderen Seite Querstrichelung finden. Der innerhalb der Netzmaschen kaum sichtbare Filz kann sich in zur Stielachse querer Richtung über die Netzrippen in die nächste Masche fortsetzen. An den Überschreitungspunkten ist dann auch die Netzleiste stärker filzig und als erhabenste Stelle stärker rot. Es erscheint dann das rötliche Netz dunkler rot punktiert. Da bei Längenwachstum des Stieles die Maschen so in die Länge gezogen werden, daß sie als vertikale Linien herablaufen,

so kann der Stiel dann auch vertikal punktiert erscheinen.

Nunmehr können wir zur Frage des *Boletus miniatoporus* Secr. übergehen. Nüesch schreibt: „Ausschlaggebend artkennzeichnende Merkmale für *Bol. miniatoporus* Secr. sind: 1. Der mehr oder weniger grünlich schimmernde, dunkelgraubraune bis schwarzbraune Hut; 2. das bei Hut und Stiel durchweg intensiv zitronen- oder schwefelgelbe Fleisch, das sich beim Bruch sofort grün, dann rasch dunkelblaugrün bis dunkelblau und schließlich graublau verfärbt; 3. die gelbe bis grüngelbliche (niemals rote oder rötliche!) Röhrenansatzfläche des Hutfleisches; 4. die 11 bis 18 und mehr μ langen und 5–7 μ breiten Sporen und 5,5–9 μ breiten Basidien.“ Merkmal 1–3 gilt ohne weiteres auf *erythropus* und für sehr viele *luridus* Exemplare. Was 4. anlangt, sind die großen Sporen auffällig; doch gibt Bresadola 11–15/6–7, Killermann 10–14/5–6, Ricken 13–18/6–7 (und für *lupinus* Gramberg, der ein echter *luridus* ist, 11–14/6–7) an. Ich fand die meisten *luridus* Sporen 10–12 μ lang, *erythropus* hatte meist längere, ca. 15 μ . Da also die Sporenmaße stark schwanken, was noch mehr für die Basidienbreite gilt, können wir aus allen 4 Merkmalen keine eigene Art, sondern den (*luridus* oder) *erythropus* erkennen. Daß seine *miniatoporus*-Exemplare keine *erythropus* sein können, glaubt Nüesch daraus schließen zu müssen, daß Persoon, der Autor des *erythropus*, von diesem schreibt: „Stiel innen bald rot, bald gelb“, während alle *miniatoporus* Exemplare von Nüesch durchweg lebhaft gelbes Stielfleisch gehabt hätten. Darauf ist zu antworten, daß alle blauenden Pilze auch röten können. Wer mir dies aber noch immer nicht glaubt, der soll durch Secretans eigene Worte belehrt werden, daß sein *miniatoporus* auch im Fleisch rot sein kann. Und zwar steht dies gerade in dem Absatz, den Nüesch wörtlich französisch von Secretan zum Beweis für das immer lebhaft gelbe Fleisch zitiert. Dieser lautet: „La chaire intérieure du pied est d'un beau jaune foncé; elle verdit, puis bléuit promptement, elle ne rougit que

tout au bas et dans l'extrême vieillesse“, d.h. Das Stielfleisch ist schön dunkelgelb, es wird grün, dann rasch blau, es wird nur rot ganz an der Basis und in großem Alter. Im Original fängt der Satz so an: Wo die Oberhaut von Insekten angefressen ist, bleiben die Wunden rot; dennoch ist das innere Stielfleisch schön dunkelgelb, usw. Schon aus dieser Stelle geht hervor, daß der *miniatoporus* Secr. im Fleisch röten kann. Aber, was Nüesch übersehen hat, vom Hutfleisch sagt es Secretan einige Zeilen vorher noch deutlicher: „dunkelgelb, rasch blau werdend, über dem Stiel ins Grüne übergehend, daraufhin geht es ins **Rötliche** über“. Mithin geht also bisher (ohne Stielbeschreibung) alles auf *luridus* oder *erythropus*. Secretan nimmt auch den *erythropus* Pers. auf, dem er im Gegensatz zu seinem *miniatoporus* rotes oder rötliches Hutfleisch unter den Röhren zuschreibt, was erstens Persoon gar nicht behauptet und was zweitens, wie wir wissen, gar nicht entscheidend ist.

Endlich die Stielbeschreibung des *miniatoporus* durch Secretan (die Nüesch nicht erwähnt): „Der Stiel ist mit zuerst roten Körnchen bedeckt, die dann purpurschwarz werden; die größeren Körnchen befinden sich an der Spitze und heben sich sehr deutlich von dem orange-farbenen Untergrund ab. Weiter unten sind sie kleiner und laufen zu vertikalen Strichen oder Falten (*rides*) zusammenfließend herab.“ *Rides* heißt eigentlich Falten. Es wird jedoch etwas Erhabenes bedeuten müssen, denn wenn Körner zusammenfließen, können sie keine Falten ergeben, sondern Rippen oder wenigstens Striche, Linien.

Diese Worte beweisen deutlich, daß es sich um einen *luridus* handelt, wie ich ihn oben beschrieben, mit niedrigem, schwachem Netz, so daß es in Gestalt vertikaler Striche erscheint, zugleich mit Filz, der diese erhabenen Punkte auf den Netzrippen bewirkt. Mithin ist also *miniatoporus* Secr. ein guter *luridus* Schöff.

Zum Schluß möchte ich noch die von Nüesch aus Roques, *Hist. des Champ.* zu *miniatoporus* zitierte Taf. VII, Fig. 1 bis 3 klarstellen. Die Tafel zeigt einen durch sein schwaches Netz dem *erythro-*

pus nahe stehenden *luridus*. In der Beschreibung heißt es: „Hut . . . braun, gelbbraun, zuweilen olivgrün oder schmutziggelb, Röhren . . . Mündungen blutrot, zuweilen rotbraun oder ziegel-mehlfarben, manchmal auch von gelblicher Farbe (schon Roques hat also dieses mögliche Fehlen des Rot an den Röhrenmündungen gesehen!), Stiel . . . gelb, rötlich oder aber der ganzen Länge nach mit amarantfarbenen Strichen versehen.“ Also auch in der Beschreibung erscheint das in die Länge gezogene *luridus*-Stielnetz. Die von Roques genau beschriebenen Vergiftungsfälle durch diesen Pilz sind unverwertbar, da er immer nur feststellt, daß es ein Pilz mit roten Röhrenmündungen war.

Zusammenfassung:

1. *Boletus miniatorporus* Secr. ist ein *luridus* Schaeff.
2. *Boletus miniatorporus* Secr. sensu

Nüesch kann infolge mangelnder Stielbeschreibung auch *erythropus* sein.

3. *Boletus perniciosus* in Roques Hist. des Champ. t. VII, 1—3 ist ein *luridus* Schöff.
4. *Boletus marmoreus*, ebenda t. VI, ist eine gute Abbildung von *satanas*, wie sie auch als solche längst gilt. Merkwürdig ist, daß Roques schreibt: er wird im Anschnitt braun. Dasselbe schreibt er jedoch von *perniciosus* (also *luridus*), wird daher auf flüchtiger Betrachtung ungeeigneter Exemplare beruhen. Stark gerötetes und daher schwach blauendes Fleisch kann den Eindruck von einem Braun machen.
5. *Boletus erythropus* Pers. wird mit dem Autor für eine Varietät des *luridus* Schöff. gehalten werden können.

Boletus bovinus L. und *Gomphidius roseus* Fr.

Von Prof. Dr. Edgar Krüger.

Schon seit einigen Jahren war mir aufgefallen, daß *Boletus bovinus* L. und *Gomphidius roseus* Fr. vergesellschaftet vorkommen. *Boletus bovinus* ist bei uns in der Heide südlich von Harburg, aber auch in den Heidegebieten nördlich der Elbe überaus häufig. Besonders dort, wo der Röhrling wie gesät zwischen dem Heidekraut wächst, finden sich stets einzelne Hüte von *Gomphidius roseus*. Das war so auffallend, daß ich auf den Exkursionen, die auf Veranlassung unserer Oberschulbehörde mit Lehrern und Lehrerinnen veranstaltet werden, stets darauf hinwies mit der Bemerkung, auf den *Gomphidius* zwischen den Röhrlingen zu fahnden, und fast stets wurden mir dann auch mehrere Stücke des Pilzes gebracht. Der Gedanke lag sehr nahe, einen engeren Zusammenhang zwischen den beiden Pilzen zu vermuten, jedoch fehlte der Beweis. Genauere Nachforschung ergab nun des weiteren, daß der rosenrote Gelbfuß, wie ihn Ricken nennt, zuweilen mit dem Röhrling basalwärts fast verwachsen war, so bei Kloster Medingen nördlich von Uelzen und im

Buchwedel südlich von Harburg bei Stelle. Verschiedene Versuche, beide im Zusammenhang heil nach Hause zu bringen, mißlangen leider, bis mir schließlich einer der Kursusteilnehmer, Herr Hans Brüggemann, eine prachtvolle Heidesode mit *Boletus bovinus* und *Gomphidius roseus* aus dem Klöwensteen nördlich Blankenese mitbrachte. Auf diesem Heideplaggen waren je zwei Stücke basalwärts rasig verbunden. Ich habe dann die Erde abpräpariert, und es gelang mir nachzuweisen, daß sie aus gemeinsamem Myzel entsprangen. Es wird daraus der Schluß gezogen werden dürfen, daß Röhrling und Gelbfuß symbiotisch oder parasitisch zusammenleben. Zwar wird *Gomphidius roseus* auch isoliert gefunden, ohne daß in unmittelbarer Nähe *Boletus bovinus* seine Fruchtkörper zeigt. Doch sprach der Fundort nie dagegen, daß nicht das Myzel des Röhrlings dort vorhanden war. Eine mikroskopische Untersuchung des obigen Befundes mußte aus äußeren Gründen leider unterbleiben.

Des weiteren ergab sich nun die Frage, ob nicht vielleicht bei anderen *Gomphi-*

dien ähnliche Verhältnisse vorliegen. Untersuchungen über *Gomphidius viscidus* L. brachten keinerlei Anhaltspunkte. Dieser Gelbfuß, der bei uns nicht selten ist, kommt im Nadelwalde vor. Es wäre deshalb möglich, daß er zu den Waldbäumen oder anderen höheren Pflanzen in Beziehung steht. Es ist auch möglich, daß er auf andere Pilze angewiesen ist und deren Myzel so beeinflußt, daß er deren Hutbildung unmöglich macht. Am wahrscheinlichsten scheint mir eine nähere Beziehung zu *Boletus luteus* oder *granulatus*. Ebenso liegt die Sachlage bei *Gomphidius glutinosus* Schff. Jedoch lasse ich mich auf die Erörterungen dieser Möglichkeiten nicht ein, solange keine wegweisenden Beobachtungen gemacht worden sind. Anders liegt der Fall aber bei *Gomphidius maculatus* Scop., der ein obligater Lärchenpilz ist. Gleichfalls wächst nur unter Lärchen *Boletus viscidus* L., fast nur unter Lärchen, wenigstens bei uns, *Boletus elegans* Schum. Wo Lärchen vorkommen, ist dieser Pilz, günstige Witterung vorausgesetzt, besonders im September stets anzutreffen. Es erscheint mir nicht unwahrscheinlich, daß *Gomphidius maculatus* entweder mit *Boletus elegans* oder *viscidus* vergesellschaftet lebt oder auf diesen Röhrlingen schmarotzt. Da angegeben wird, daß *Boletus elegans* besonders im Nadelwald, also nicht ausschließlich sich unter Lärchen findet, während *Boletus viscidus* und *Gomphidius maculatus* nur unter Lärchen vorkommen, so ist es wahrscheinlicher, daß zwischen den beiden letzteren eine engere Gemeinschaft besteht, falls *G. maculatus* überhaupt auf Boleten angewiesen ist. Da *Gomphidius maculatus* bisher noch nicht bei uns beobachtet war — erst in diesem Herbst wurde sein Vorkommen bei uns festgestellt — und *Boletus viscidus* hier außerordentlich selten ist, so bat ich mir befreundete Hamburger Pilzkenner, Herrn J. Ehlers und

W. Wagner jr., einmal auf Reisen in den Tiroler Alpen-Umschau zu halten. Genannte Herren hatten nun in diesem Jahre das Glück, sich davon zu überzeugen, daß tatsächlich *Boletus viscidus* genau so mit einer *Gomphidius*-art zusammenlebt, wie ich es bei *Boletus bovinus* und *Gomphidius roseus* in unserer Gegend feststellen konnte. Aber dieser *Gomphidius* war nicht *maculatus*, sondern eine andere Art, nach seinen Merkmalen zu urteilen vielleicht *G. gracilis* Bk., von dem Ricken vermutet, daß er mit *Gomphidius maculatus* identisch ist.¹ Ob nun der typische *Gomphidius maculatus* Scop. auch mit Boleten in engerer Gemeinschaft lebt, diese Frage bleibt offen. Es ist klar, daß mit den hier mitgeteilten Beobachtungen die Frage der Lebensgemeinschaften genannter Gomphidien noch keineswegs als abgeschlossen zu betrachten ist. Ich würde es begrüßen, wenn meine Mitteilung Veranlassung gibt, weitere Untersuchungen anzustellen.

Hamburg, 28. Sept. 1922.

Nachtrag.

Nach Einsendung des Manuskripts gelang es mir, noch eine wichtige Beobachtung zu machen. Ich fand nämlich am Rande eines Lärchenbestandes auf dem Göbelskopf unweit von Bornhagen bei Werleshausen im Werragebirge Stücke des typischen *Gomphidius maculatus*, die mit *Boletus viscidus* in der gleichen charakteristischen Weise verbunden waren, wie ich es für *B. bovinus* und *G. roseus* beschrieben habe. Auch *B. elegans* fand ich an gleichem Orte, jedoch ohne Zusammenhang mit *G. maculatus*.

¹ *Gomphidius gracilis* soll nach Masec kleinere Sporen als *G. maculatus* var. *Cookei* Mass. haben. Rickens Ansicht dürfte besonders mit Rücksicht auf unsere Erfahrungen einmal genau nachzuprüfen sein.

Russula olivascens Fr., olivacea Schff., Linnaei Fr., roseipes Secr.

Von Dr. Klee, Nürnberg.

Seit einigen Jahren beobachte ich bei Nürnberg in einem Wäldchen, das neben Fichten und Kiefern auch Laubbäume aufweist, einen Täubling. Wegen des olivgelben, zartsammetigen Hutes schloß ich auf *olivascens* Fr. Das Bild von Fries Icon II, tab. 172, 2 entspricht den von mir gefundenen Exemplaren. Die bildliche Darstellung Rickens, Taf. 18, Fig. 4 ist weniger zutreffend. Ich lasse eine genaue Beschreibung folgen:

H. olivgelb, Mitte dunkler, fast bräunlich, Rand heller; trocken, kaum glänzend, zart sammetig, feucht vielleicht etwas klebrig, weil manchmal mit anklebenden Nadeln behaftet; gewölbt, Mitte niedergedrückt, fast trichterförmig; Rand abgebogen, im Alter gerippt; fast dünnfleischig, besonders gegen Rand zu; weich und mürbe; 6—10 cm breit; Oberhaut abziehbar. St. weiß, gelblich, auch rötlich, mit abwischbarem Reif überhaucht, unter Lupe flockig, bei Berührung bräunend; zylindrisch-bauchig, an Basis zusammengezogen, runzelig; markig ausgestopft, mürbe; 4—7 cm hoch, 1—2 cm dick. L. weißlich, bald gelblich, bei Berührung manchmal schmutzend; gedrängt, meist durchlaufend, schmal angeheftet oder fast frei, gegen Stiel verschmälert, am Hutrand abgerundet, später bauchig hervorstehend, selten gegabelt, aderig verbunden, brüchig, kaum dick; Schneide unter Lupe fast flaumig; bei 7 cm Hutdurchmesser 9—10 cm breit. Fl. weißlich-gelblich, weich, beim Schneiden sich ballend, gilbend oder bräunend, durchschnitten bald faulend und übel riechend; frisch ohne besonderen Geruch und Geschmack; mild. Zeit und Ort: September und Oktober; gem. Wald, gesellig, auch reihig; auf lehmig überdecktem Burgsandstein. Sporenstaub ockergelb wie von *Russ. integra*. Sporen: ellipsoidisch, stachelig 8—9/6—7 μ , selten 10/8 μ . Cystiden an Schneide sehr zahlreich und überstehend (deshalb Schneide flaumig), auch an Fläche häufig, gelblich, pfriemlich-lanzettlich, 60—70

bis 90/10—12 μ . Basidien 4sporig, 50 bis 60/10—12 μ .

Den betreffenden Standort habe ich jede Woche 1—2 mal besucht. Ich fand späterhin neben olivgelben Täublingen auch solche, deren Hut purpurrot, bräunlichrot oder purpurblau bis violett war, mit olivfarbigen Flecken. Der rote Farbton machte sich auch am Stiele deutlicher bemerkbar. Oftmals war der Hut mehr körnig-lederig als sammetig. Schließlich traten Varietäten auf, die in der Mehrzahl blutroten Hut besaßen, manchmal mit schwarzer Mitte, ohne Spur von oliv. Da ich gleichzeitig auch Übergänge von blutrot zu oliv fand, so zweifelte ich nicht, daß alle diese Täublinge ein und dieselbe Art waren. Sie zeigten ja das gemeinsame Kennzeichen, den trockenen, zartsammetigen-lederigen Hut und das anlaufend, leicht faulende Fleisch.

Die letztgenannte Form mit blutrotem Hut näherte sich sehr *Russula Linnaei*, wie er von Michael (No. 282) oder auch von Ricken (Taf. 17, 1) abgebildet ist. Nur der Stiel war nach meiner Beobachtung nie so auffallend runzelig, wie von Michael hervorgehoben wird. Das Bild von Fries, Icon II, tab. 172, 3 stellt, worauf mich Herr Prof. Killermann in Regensburg aufmerksam machte, nicht *Russ. Linnaei*, sondern *lepida* Fr. dar. Ich kann ihm nur beipflichten. In der dort beigefügten Beschreibung werden die Sporen als weiß (*albae*) angegeben, ebenso die Lamellen als weiß, und nur bei Trockenheit gelb werdend (*albae, siccitate lutescentes*).

In dem verflossenen Jahre habe ich eifrig nach Michaelschen Runzelstiel-Täublingen gesucht. Sie kamen auch zum Vorschein und zwar in Masse in dem nämlichen Wäldchen. Gleichzeitig sammelte ich solche mit olivfarbigen Flecken, also mit allen Übergängen zu *olivascens*. Die Runzeln des Stieles waren teilweise sehr kräftig ausgeprägt, manchmal traten sie weniger hervor. Die mikroskopische Untersuchung ergab die-

selben Merkmale und Maße wie für *olivascens*. Ich fand also meine Ansicht bestätigt, daß *Russ. Linnaei* und *olivascens* ein und dieselbe Art darstellen. Während 1920 und 21 die olivgelben Hüte vorherrschten, traten 1922 die blutroten in der Überzahl auf. Witterung und Feuchtigkeitsverhältnisse mögen hier mitgewirkt haben. Doch schienen letztere die Nähe von Fichten zu bevorzugen. Bei eintretender Kälte im November waren die *Linnaei* mehr bläulich abgetönt und häufig bereift, wie es für *xerampelina* bekannt ist.

Während meines letzten Sommeraufenthaltes im Juli—August im Taunus hatte ich Gelegenheit, den anlaufenden Täubling weiter zu beobachten. Derselbe wuchs im Laubwald auf Quarzit (?), war größer und fester als der von Nürnberg, der Hut deutlicher sammetig. Zunächst traten Spielarten auf mit purpurrotem, olivgeflecktem, ausgeprägt sammetigem, sogar schuppig zerklüftetem, 7—18 cm breitem Hut. St. weiß oder rot, zartflockig überreift. L. anfangs blaß, später ockergelb, bei sattfarbigen Exemplaren manchmal an der Schneide lebhafter gelb, fast zitronengelb. Fl. weißlich oder gelblich, beim Durchschneiden sich ballend, bräunend, leicht faulend und übelriechend. Der Geruch der frischen Pilze war manchmal birnenartig, der Geschmack zuweilen fast scharf; im allgemeinen waren sie mild und geruchlos. Mikroskopische Untersuchungen konnte ich mangels eines Instruments nicht vornehmen. Eine nachträgliche Messung der Sporen ergab 8—9/7—8 μ , selten 10/8 μ . Der Sporenstaub war ockergelb. Die übrigen Merkmale stimmen mit den für *olivascens* angegebenen überein.

Es ist ersichtlich, daß die Beschreibung dieses roten Laubwaldtäublings sich ziemlich deckt mit der von *olivacea* Schff., wie sie bei Ricken zu lesen ist.

Allmählich trat dieser Täubling im Taunus in immer größeren Mengen und Varietäten auf, er wuchs in langen Reihen, fast in Hexenringen. Die Hüte waren gelb, bräunlich, graugrün, auch grasgrün, bald mit, bald ohne jede Spur von Rot, manchmal vollständig purpurrot oder purpurblau, manchmal mit

olivem Einschlag, zuweilen fanden sich ganz ausgeblaßte Hüte vor. Meist waren dieselben filzig-sammetig, aber auch lederig oder punktiert-krustig, so daß die sammetige Bekleidung nur unter der Lupe erkennbar war. Ich konnte die nämlichen Spielarten feststellen, wie ich sie bei Nürnberg gesehen hatte.

Im Nadelwald war dieser Täubling nicht aufzufinden, auch bin ich niemals der typischen blutroten Form *Linnaei* begegnet. Dagegen beobachtete ich vereinzelt im Laubwald einen anlaufenden Täubling, der weniger filzig war und infolge seines orangeroten Hutes an *Russ. decolorans*, Michael II, 149 erinnerte.¹ Er war jedoch keineswegs schmierig, und ich betrachtete ihn schließlich doch als eine weitere Varietät von *olivacea*. Vielleicht gehört zu dieser Gruppe *Russula roseipes* Secr. (*Rick. Vad. No. 1297*, 2. Aufl.), dessen Hut von Ricken als etwas schmierig, und dessen Fleisch als braun anlaufend bezeichnet ist.

Olivacea hat in Haltung große Ähnlichkeit mit *alutacea* Pers. und ist manchmal von ihm kaum zu unterscheiden. Im allgemeinen hat jedoch letzterer klebrig-glänzenden, nie sammetigen Hut, niemals bräunendes Fleisch, dagegen einen nußkernartigen, charakteristischen Geschmack, sofern er nicht zu feucht gewachsen ist. Gerade *alutacea*, der infolge seines massenhaften Auftretens leicht zu beobachten ist und in allen Farben vorkommt, beweist, wie wenig man auf die Farbe des Hutes geben darf, und daß es geradezu unmöglich ist, Täublinge nach der Hutfarbe einteilen zu wollen.

Die Beschreibungen, die Ricken für *olivascens*, *olivacea* und *Linnaei* angibt, betonen alle den trockenen, fast zartfilzigen, bzw. den sammetigen, kleinschuppigen, bzw. punktiert zerklüfteten Hut. Alle drei Täublinge besitzen milden Geschmack, gelbliche Lamellen, gelbe Sporen, lanzettliche bzw. pfriemliche,

¹ Ich halte den von Mich. II, 149 abgebildeten Täubling für *decolorans* Fr. Dieser kommt häufig in den Nadelwäldern um Nürnberg vor, oft in Gesellschaft mit *integra*. Beide sind äußerlich nicht zu unterscheiden. Das Fleisch von *decolorans* ist grau und wird schwärzlich, nicht braunschmutzig.

bezw. zylindrische, vorne zugespitzte Cystiden an Schneide und Fläche. Die mikroskopischen Unterschiede sind gering. Das Fleisch von *olivascens* ist als weiß bezeichnet, von *olivacea* weiß, schließlich gelblich, von *Linnaei* weiß, an der Luft gelbend oder bräunend. Das Anlaufen ist also weder für *olivascens*, noch für *olivacea* hervorgehoben, wenn man nicht „schließlich gelblich“ für *olivacea* als „gelblich anlaufen“ deuten soll. Der Grund mag vielleicht der sein, daß dasselbe nicht immer sofort nach dem Durchschneiden oder weniger auffallend auftritt. Ricken nennt diese Täublinge nicht häufig oder selten. Er hat sie also nicht allzu oft beobachtet, oder hat das Anlaufen übersehen. Er zeigte mir einmal einen grauhütigen Täubling, dessen Fleisch anließ, und vermutete *alutacea*. Es war *olivacea*, wie ich ihn im Taunus später gesehen habe.

Die Beschreibung, die Fries in *Hym. Eur.* für *olivascens* angibt, ist nicht ausführlich. Über die Bekleidung des Hutes, ob sammetig oder schmierig, wird nichts ausgesagt, das Anlaufen des Fleisches wird nicht erwähnt. Die abweichende Diagnose *Persoons* kenne ich nicht. Das Bild in den *Icones*, tab. II, 172, 2 entspricht jedoch der von mir als *olivascens* oben beschriebenen Form. *Olivacea* hat nach Fries seidig-schuppigen Hut. Das Fleisch nennt er „*alba sublutescens*“. Ricken übersetzte weiß, schließlich fast

gelblich. *Sublutescens* kann man aber auch „fast schmutzig werdend“ übersetzen. Das wäre gleichbedeutend mit „bräunlich anlaufend“. (*Lutum* = Kot, Lehm.) Für *Linnaei* lesen wir in den *Hym. Eur.*: Hut glatt, kahl, Sporen weißlich. Über das Schmutzigwerden des Fleisches findet sich keine Notiz. Die Beschreibung scheint mir eher für *lepidia* zu passen. Alle 3 in Frage stehenden Täublinge werden von Fries als selten bezeichnet.

Nach meiner Ansicht sind *Russ. olivascens*, *olivacea* und *Linnaei* lediglich Varietäten. Bezüglich *roseipes* bedarf es noch weiterer Beobachtung. *Olivascens* ist aber keine scharf bestimmte Art. Sollte diese eine andere sein, als sie eingangs von mir beschrieben wurde, so habe ich nur *olivacea* beobachtet. Ich fasse mein Urteil dann dahin zusammen: *Russ. olivacea* *Schff.* abgebildet bei Schäfer, tab. 204 und bei Ricken, Taf. 18, 4 und *Russ. Linnaei* abgebildet bei Michael No. 282 (2. Aufl.) und Ricken, Taf. 17, 1 sind identisch. Sie sind gekennzeichnet durch den meist trockenem, mehr oder weniger sammetigen Hut, durch den im allgemeinen milden Geschmack, durch gelblichen Sporenstaub, durch reichliche Cystidenbildung an Fläche und Schneide und besonders durch das anlaufende Fleisch. Anlaufender Täubling wäre ein charakterisierender Name.

Amanita spissa, excelsa, solitaria, cariosa.

Von Dr. Klee, Nürnberg.

Im vergangenen Sommer verbrachte ich von Juli bis August 4 Wochen zu Falkenstein im Taunus. Der Wald mit reichen Beständen an Nadel- und Laubbäumen reichte bis an die Ortschaft heran. Bei meinen täglichen Spaziergängen hatte ich Gelegenheit, eine Reihe von Pilzen zu beobachten. Die damals vorhandenen Arten waren gering, desto größer die Variationen innerhalb der gleichen Art. Ich möchte hier einige Bemerkungen über *Am. spissa* Fr. mitteilen. Von diesem Wulstling konnte ich 4 Formen unterscheiden.

1. *Am. spissa* im trockenem Nadelwald, auf trockenem Boden oder bei Trockenheit gewachsen. Diese Form entspricht *Rickens* Abbildung und Beschreibung. Erwähnt sei nur: Der Fruchtkörper ist im allgemeinen fest. Der H. oft eingerissen, der St. meist grau, zerklüftet, auch weiß, jedoch getrocknet grau werdend, auch manchmal rotbraun, mehr oder weniger an der Basis gegürtelt, knollig, nicht bescheidet, nicht tief im Boden sitzend, bald weich, bald holzig, bald vollfleischig, aber auch zuweilen hohl. Das *Michaelsche* Bild stellt eine

sehr üppige Form dar. Die Abbildung Grambergs zeigt einen braunhütigen *spissa*, wie ich ihn gefunden habe und in meinem Herbarium besitze.

2. *Am. spissa* im feuchten, moosigen Nadelwald gewachsen. Diese Form ist weicher und meist größer als die vorige. Der H. fast fettig glänzend, oft uneben, Hüllreste leicht abwischbar, Rand meist blasser und leicht gerieft, Huthaut gallertig aufgeschwollen. St. grau oder weiß, jedoch nachgrauend, ausgestopft, auch hohl, häufig an Basis gegürtelt und bescheidet, tiefer im Boden steckend. Beim Ausheben bleiben Reste der brüchigen Volva im Boden zurück.

3. *Am. spissa* des feuchten Laubwaldes. Diese Form ist noch weicher, gebrechlicher und üppiger, die Farben des Hutes sind blasser. Hervorgehoben sei: H. fettig glänzend uneben, fast grubig, mit wenig Hüllresten bedeckt, am Rand oft ausblässend und gerieft. St. weiß, nachgrauend, knollig, auch zwiebelig ausspitzend, mit gürtelartigen, abstehenden, brüchigen Schuppen, welche im Boden teilweise zurückbleiben, oft bis zu $\frac{1}{3}$ im Boden steckend; Ring gerieft, fetzig am Stiele klebend. Ich habe bei einer Stielänge von 20 cm Hüte bis zu 18 cm Durchmesser gesehen. Die Beschreibung dieser Form stimmt fast genau mit der von *Am. excelsa* Fr. überein. Das Bild von Michael-Schulz No. 10, *Am. excelsa*, würde ich für einen solchen Laubwald-*spissa* erklären.

4. Weißer *Am. spissa* des Laubwaldes. Nach einem warmen Gewitterregen besuchte ich wieder die Stelle des Laubwaldes, wo der eingesenkte graue Wulstling besonders zahlreich anzutreffen war. Ich fand eine große Menge dieser Amaniten, aber in der Mehrzahl waren sie in allen Teilen weiß. Infolge des fettig glänzenden Hutes, des verkümmerten häutigen Ringes und der zwiebelig wurzelnden, schuppig gegürtelten Stielbasis dachte ich an *Am. solitaria* Bull. Ich trug mehrere weiße Exemplare nach Haus. Am nächsten Tage waren diese am Stiel und besonders am Hute grau geworden. Die Pilze des Standortes blieben jedoch weiß, bis sie verfault waren. Die weiße Form, bedingt durch Licht-

und Witterungsverhältnisse, war also nur ein ausgebläster Laubwald-*spissa*.

Ich habe 4 Wochen lang diese Wulstlinge gesammelt und alle Varietäten nebeneinander gelegt, ich konnte aber keine wesentlichen Unterschiede zwischen den 4 Formen finden. Sie alle besitzen den grauen, mit mehligwarzigen Hüllresten bedeckten Hut, den weißen oder grauen, faserschuppig zerklüfteten Stiel, die gürtelartige, schuppige, wurzelnde, mehr oder weniger deutlich bescheidete Knolle, die gerieft Manschette, die bauchigen, fast freien Lamellen mit flockiger Schneide.¹ Die Hüte meiner zahlreichen Exsikkate sind eingewachsen faserig. Bei den lebenden, feuchten Pilzen tritt diese Struktur weniger deutlich hervor.

Wenn man bei Ricken die Beschreibungen für *Am. excelsa* und *spissa* miteinander vergleicht, so wird man erkennen, daß die hauptsächlichsten Trennungsmerkmale darin bestehen: Der St. von *excelsa* ist weiß, in der Erde versenkt und bescheidet, der St. von *spissa* dagegen grau, fast wurzelnd und unbescheidet. Daß Stiel (und Ring) bei *spissa* auch weiß vorkommen, daß er auch eine Art Volva besitzt und zuweilen tiefer im Boden steckt, wurde oben schon hervorgehoben. Auch Michael-Schulz macht darauf aufmerksam. Die mikroskopischen Unterschiede sind kaum nennenswert. Ricken gibt als Sporenmaße für *excelsa* an $8-9/5-6 \mu$, für *spissa* $8-9/6-7 \mu$. Ich habe gemessen für die Formen 3 und 4, welche *excelsa* entsprechen, im Mittel $8-9/6-6,5 \mu$, selten $10/6,5-7 \mu$; für die *spissa*-Formen 1 und 2 im Mittel $8-9/6 \mu$ oder $8-9/6-7 \mu$, selten $10/7$ oder $7/6 \mu$.

Ich bin überzeugt, daß ich den wirklichen *Am. excelsa* Fr. beobachtet habe und daß dieser nur eine üppige, weiche, gebrechliche *spissa*-Varietät ist, die im Laubwald vornehmlich vorkommt.

Am. solitaria Bull. ist sicherlich mit *excelsa* eng verwandt. Aus der etwas

¹ Die flockige Schneide rührt davon her, daß die Lamelle im Jugendzustand mit der blasig-zelligen partiellen Hüllhaut verwachsen ist. Beim Aufschirmen des H. bleiben Reste der Hüllhaut als Flocken an der Lamellenschneide hängen. Am Stiele bleiben erhabene Linien zurück, welche als Fortsetzung der Lamellen erscheinen und die Riefung der Manschette verursachen.

dürftigen Beschreibung Rickens ist freilich nicht ersichtlich, ob der Stiel faserig-schuppig zerklüftet ist, ob die Manschette Riefen hat oder nicht. Mikroskopische Unterschiede von *excelsa* sind kaum vorhanden. Ich vermüte, daß *Am. solitaria* ebenfalls ein *spissa* ist und zwar eine ausgeblaßte Form, die vereinzelt im Laubwalde auftritt.

Schließlich möchte ich noch auf den mir unbekanntesten *Am. cariosa* Fr. hinweisen. Er hat viele Merkmale mit der *spissa*-Form 2 gemeinsam und steht sicherlich dieser Gruppe sehr nahe.

Wie wenig bei einem Pilze auf die Farben und Größenverhältnisse gegeben werden darf, zeigt am besten *Am. vaginata*, der infolge seines häufigen Vorkommens und seiner leichten Bestimmbarkeit von jedem schon in weißen, grauem oder gelbem Kleide beobachtet worden ist, bald unansehnlich klein, bald riesengroß. Ja sogar die Volva ist kein untrügliches Merkmal, wie wir von *Am. porphyrea* und dem damit identischen *recutita* wissen. Auch verschiedene Phlegmacien kommen bald mit, bald ohne Volva

vor. Die Bildung der Wurzel hängt von den Bodenverhältnissen ab. Z. B. *Hydr. duracina* Fr., der Wurzelnde Wasserkopf, hat in weichem Boden eine 4—8 cm lange Wurzel, in lehmigem Wald entwickelt er eine zwiebelig ausspitzende Knolle.

Gleichzeitig mit *Am. spissa* beobachtete ich *Russ. alutacea* Pers. Im feuchten Laubwald gewachsen, war dieser Täubling weich und gebrechlich, auch viel blasser und von wässrigem Geschmack, dagegen im trockenen Nadelwald war er fest, kleiner aber satter gefärbt und hatte den charakteristischen nußkernartigen Geschmack. Auch hier schuf der verschiedene Standort verschiedene Formen, die sich verhielten wie *excelsa* und *spissa*.

Wer Gelegenheit gehabt hat, einen herdenweise auftretenden Pilz in der Natur längere Zeit zu beobachten, wird zu der Erkenntnis kommen, daß die Veränderlichkeit der Fruchtkörper ungeheuer groß ist und daß man wohl noch manche verwandten Pilze als Varietäten ein und derselben Art wird auffassen dürfen.

Eine fragliche *Psilocybe*.

Von R. Singer, Amberg.

Im Herbst vergangenen Jahres sammelte ich in der Nähe von Amberg eine *Psilocybe*, die ich als *Naucoria conficiens* Britz. bestimmte. Bei *Psilocybe* konnte ich keine übereinstimmende Beschreibung finden. Unter dem genannten Namen verzeichnete ich sie einerseits in den Standortlisten (*Zeitschr. f. Pilzk.*), andererseits aber — und das war der Hauptzweck — trocknete ich die Art in etwa 30 Exemplaren für Herrn H. Sydows *Mykotheka germanica*.

Daß es sich hier um eine höchst seltene, wenig bekannte Art handelt, steht außer Zweifel. Sydow, der den Pilz im selben Jahre etwas dunkler im Riesengebirge gesammelt hatte und ihn für *Ps. uda* var. *elongata* hielt, teilte mir sogleich diese Beobachtung mit. Später wurde der typische, helle bayerische Pilz auch in der Mark entdeckt. Bresadola, dem sowohl die hellere als auch

die dunklere Form vorgelegen haben, bestimmte sie als *Ps. uda* var. *elongata* Fr. Soweit der Tatbestand.

Da sich der Stoff zur Diskussion in der *Z. f. P.* recht wohl eignen dürfte und möglicherweise auch andere den Pilz bereits beobachtet haben, so möchte ich nunmehr die Beschreibung der fraglichen Spezies vorausschicken:

Hut gelb (Mitte oft, bes. im Alter dunkler, bräunlich), schl. schmutzigwässriggelb bis wässrigbräunlich, am Rande durchscheinend gerieft, trocken glatt, aber meist feucht und schwachklebrig, nackt, kahl, nur anfangs durch ein vergängliches, aber deutliches Velum am äußersten Rand weißfaserig, konvex, dann ausgebreitet, selten niedergedrückt, bisweilen mit einer Anlage zu einem Buckel, 1—4 cm breit, manchmal unregelmäßig, dünn oder mehr oder weniger häutig.

Lamellen gelblich, dann schmutzig, dann bräunlich, schl. braun, breit, ungleich, f. entfernt, angeheftet bis angewachsen-herablaufend, bisweilen schwach buchtig. Sporen 10—12/5—6 μ , elliptisch, glatt, blaßbräunlich. Staub braun, ähnlich dem von *Ps. ericacea*, bei dunkler Unterlage dunkelrostbraun.

Stiel gelblich, von der Basis aus bräunlich werdend, zuletzt oft ganz braun, schwachklebrig, gebrechlich, nur anfangs an der Spitze weißlich überfasert, nahezu gleichdick, röhrig-hohl, mit blaßfarbigen Härchen verschiedenen Pflanzen (Graminaceen und bes. Sphagnen), namentlich abgestorbenen, aufsitzend.

Fleisch blaß, weder scharf noch bitter, geruchlos. (Könnte wohl auch eßbar sein, worüber ich noch Versuche anstellen werde.)

In Sümpfen, Waldseeufem, moorigen Gräben zwischen Gräsern und Moosen. Vom August ab bis Ende Oktober. Stets massenhaft, aber nur selten 2 Stiele verwachsen, fast stets einzeln. Selten Weiher bei Freihöls (Bayern Oberpf.), Waldseen in der Mark Brandenburg, Riesengebirge, Haspelmoor und Mödishofen in Südbayern.

Bilder: *N. conferciens* Britz. 89; *conciiliascens* Britz. 93; *suspiciosa* Britz. 94. *Ps. uda* v. *elongata* 152 in Britzelmayr „Hymenomyceten aus Südbayern“. Hyph. *elongatum* (Pers.) nebst der Darstellung des Autors (Ic. et. descr. . . I, t. 1, f. 4) bei Ricken „Blätterpilze“ . . . II, t. 65, f. 6. Typisch finde ich nur die 3 ersten Britz.-Bilder.

Doch nun zur Systematik! *Psil. uda* Pers. scheint von Fries als beschleiert angesehen worden zu sein. Dann ist sie sicherlich eine andere Art als *Ps. uda* sens. Ricken. Meine Art ist deutlich, wenn auch vergänglich beschleiert; so ist es tatsächlich leicht möglich, daß die von mir bestimmte *N. conferciens* = *N. conciiliascens* = *suspiciosus* Britz. identisch ist mit *Ps. uda* var. *elongata* Fr. non Pers. Letztere käme demnach einerseits

hell (Bayern, Mark), andererseits dunkel (Riesengebirge und nach Fries) vor. Abgesehen davon, paßt Fries' Bemerkung: „*Pileo campanulato-convexo*“ nicht gut zu den Pilzen aller 3 deutschen Fundorte. Endlich ist im Falle der Identität anzunehmen, daß Ricken weder die echte *Ps. uda* typ. noch die var. *elongata* Fr. gekannt hat. Da der vorzügliche Forscher Bresadola dieser Ansicht zu sein scheint, — denn meine Pilze als Abart der Rickenschen *uda* zu bezeichnen, wäre eine Gewalttat! — so schließe ich mich bis auf weiteres derselben an.

Anders liegt die Sache von dem Standpunkt aus betrachtet, den ich bei der ersten Bestimmung einnahm. Da ich auf die Autorität Rickens gestützt, in dessen „Blätterpilzen“ eine passende Beschreibung oder ein gutes Bild nicht fand und auch nicht finden konnte, so suchte ich in anderen Werken eine Lösung. Endlich brachte mir Britzelmayrs Hym. a. Südb. in 3 Bildern der Dermini nebst deren Beschreibung ein befriedigendes Resultat. Da var. *elongata* Fr. nicht völlig übereinstimmte und außerdem schon eine *elongatus* Pers. — durch das Velum u. a. deutlich verschieden — vorhanden war, so glaubte ich mit der Bezeichnung *conferciens* das Richtige getroffen zu haben.

Falls sich nun, wie ich hoffe, herausstellen wird, daß *Ps. uda* P. sens. Ricken mit *uda* P. sens. Fr. nicht identisch ist, so besteht die Bezeichnung *Ps. uda* var. *elongata* in Mykotheka germanica zu Recht. Sollte aber *uda* Ricken = *uda* Fr. sein, so ist es, wie gesagt, ganz unmöglich, *N. conferciens* mit einer var. dieser Art zu identifizieren.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß sich die fragliche *Psilocybe* auch unter den Exsikkaten des verstorbenen Herrn Ober-Stud.-Rats Lederer befindet und zwar vom selben Standort, wie meine Pilze, für eine *Naucoria* gehalten, aber ohne Artbezeichnung.



Besprechungen



Killermann S., Pilze aus Bayern. Kritische Studien, besonders zu M. Britzelmayr, Standortangaben und Bestimmungstabellen, I. Teil: Telephoraceen, Hydnaceen, Polyporaceen, Clavariaceen und Tremellaceen. Mit 6 Tafeln. (Denkschriften der Bayer. Botan. Gesellschaft in Regensburg. XV. Band; 1922.)

(Fortsetzung)

Odontia hirta Fuck., Britz. 83 halte ich auch für *Irpex obliquus*.

Odontia ambigua Karst., Britz. 102 besteht aus nicht nahe beieinander stehenden, warzenartigen, kleinen Erhöhungen, welche oben wieder 3—4 mal eingeschnitten gezähnt sind; der Pilz ist erst weißlich, dann ockergelb-weißlich, am Rande flockig-faserig; Sporen, Bild und Beschreibung lassen den Pilz als *Odontia arguta* (Fr.) Bres. (= *O. alutacea* Fr. ?) erscheinen, wenn auch Karstens dürftige Beschreibung mit dem Britzelmayrschen Pilze äußerlich übereinstimmt. Britz. 102 hat wasserhelle Sporen mit großen Öltröpfen 5—6/3,5—4 μ ; *Bresadola* in Hym. Kmet. 114 gibt als Maß 4,5—6/4—5 μ an. Die ähnliche *O. Barba Jovis* (With.) Fries hat fast gleiche Sporen (6—7/4 μ), aber bis 3 mm lange, gelbliche Kegelwarzen.

Odontia calcata Britz., 104, dürfte nur *O. crustosa* Pers. sein.

Od. incisa Britz. 101 und *O. melleoalba* Britz. 105 halte ich auch für *O. farinacea* (Pers.) Bres.

Od. jonquillea Quél., Britz. 106, halte ich gleichfalls für *O. bicolor* (A. u. S.) Bres.; ebenso stimmt Britz. 87 (*Hydn. alut.*) auch meines Erachtens völlig zu *O. alutacea* (Fr.) Bres.

Od. crinalis (Fr.) Bres. Saccardo hält in Fl. Ital. Crypt. die Gattung *Caldesiella* Sacc. S. 77 mit bräunlichen, warzigen Sporen als Verbindungsglied zwischen *Hydnum* und *Tomentella* aufrecht und zieht noch *C. italica* Sacc. 1877 hierher.

Phlebia radiata Fr., Britz. 96, stimmt nach Farbe und Beschreibung fast ganz mit *Phl. Kriegeriana* Henn. überein, welches wohl nur eine Form der *Phl. contorta* Fr. sein dürfte.

Phl. contorta Fr., Britz. 95, scheint der ockergelbbraunlichen Farbe und der strahlig-faserigen Berandung nach eine alte, verwaschene *Phl. radiata* zu sein.

Lopharia lirellosa Kalchbr. et Ow., Britz. 97 (hat mit *Phlebia lirellosa* Pers. nichts zu tun). Eine Abbildung dieses an Rinden in Natal entdeckten Pilzes findet sich in Engl. u. Prantl. Natürl. Pflanzenf. I. 1, Basidiom. Fig. 76 a-c. Darnach ist der Britzelmayrsche Pilz (von Epagny in der Schweiz stammend!) nicht unähnlich; da aber die Sporen ganz verschieden sind, kann er nicht hierher gehören. *Loph. lir.* hat nach Bres. Sel. Sporen von 12—14/8—10 μ , während hier länglichrunde, hellbraune Sporen von 4—5/3 μ vorliegen. Falls die Sporen farblos wären, könnte der Pilz zu *Phlebia vaga* Fr. = *Odontia fusca* C. u. E., nach *Bresadola* eine Form des *Corticium sulphureum* Pers. (nec. Fries), gezogen werden;

Zeitschrift für Pilzkunde. II.

die Gattung *Phlebia* besitzt farblose Sporen. Hingegen stimmt *Merulius hydroides* P. Henn. (cfr. Migula, Krypt.-Fl., Bd. III, 2, 1, S. 177) nach Aussehen, Sporen (4—6/3,5—5 μ) und Standort (an Holz in Gebäuden) so überein, daß ich an der Zugehörigkeit nicht zweifle, lediglich der meist vorhandene, dünne, papierartige, gelbliche, sterile Rand fehlt bei Britz. 97. Außer am Holze eines Stalles zu Epagny fand sich dieser Pilz, aber ohne Sporen, in Teisendorf.

Grandinia Agardhii Fr., Britz. 82, dürfte zu *Odontia bicolor* (A. u. S.) Bres. gehören.

Grandinia subochracea Bres., hierher dürfte Britz. 100 (*Gr. crustosa*) gehören.

Mucronella fascicularis Alb. u. Schw., Britz. 16, mit Sporen 8/4 μ stimmt zu *Bresadola* (*Fungi pol.*) mit 5—8/4—6 μ Größe; wie dort dürfte es sich demnach um *Clavaria Bresadolae* Quél. handeln; hingegen gibt Bres. Sel. für sein *Protohydnum fasc.* die Sporen mit 6—8/6—7 μ an. Denkbar wäre nach dem Standort an faulenden Föhrenstümpfen auch der Schleimpilz *Ceratomyxa fruticulosa* Müll. (Sp. 10—13/6—7 μ).

Polyporus ovinus Fr., Britz. 14, mit seinen verwachsenen, rotgelben Hüten kann trotz der langgeratenen Stiele nur *confluens* sein. (Mich. 15 zeigt eine ähnliche Gruppe.)

Polyp. punctiporus Britz., 140, scheint eine Form des vielgestaltigen *P. cristatus* (Pers.) Fr. zu sein, wie der ähnliche *P. virellus* Fr., dem er nach Britzelmayr am nächsten stehen soll; hierfür sprechen auch die runden Sporen (4 μ). Das Fleisch ist weißlich, kaum gelblich.

Pol. conspicabilis Britz., 69, 106, halte ich gleichfalls für *P. leucomelas*, von dem er eine Abart mit glattem, etwas seidenglänzendem Hut darstellt; der Pilz verfärbt sich wie *leucom.* ins Rötlichgraue. Die Sporen sind bei Fig. 106 (aus Teisendorf) dieselben, wie sie Britz. 165 für *leucomelas* angibt.

Pol. rutrosus Britz., 91, dürfte *P. rufescens* Pers. sein. Die beigegebene Beschreibung des seltenen Pilzes lautet: Hut weiß, weißlich fleischfarben, Rand rein, papierartig weiß, Porenschicht gewunden, eckig irrgängig, die Ränder weiß, etwas geschwollen; zählig, ungleich, wie *Daedalea*. Fleisch gelblich blaß, Porenschicht weiß. Bei den jüngeren Schwämmen sind die Poren nur angedeutet durch von Aderwülsten umgebene Öffnungen. Sporen 3—4/2—3 μ ; Toisendorf, 23. 8. 89. Ein damit übereinstimmender Pilz fand sich auf Malm- und Doggerböden mehrfach bei Weismain und wurde auch Sept. 18 im Zeller Wald bei Würzburg von Prof. Dr. Kniep gefunden. Der Hut des durchaus zähfleischigen Pilzes ist flach bis trichterförmig, zu mehreren zusammenwachsend, leicht gezont, hellrötlichgelb (Farbe eines blassen *Hydn. rufescens*), mit hellerem, scharfem Rande, mit sehr fein faseriger, aufsaugender Oberhaut, bis 6 cm breit durch Verwachsen mehrerer Hüte. Poren hellrötlich, sehr zerrissen und mannigfach gewunden, klein, mit lang- und scharfzackigen Mündungsrändern, oft auf den Stiel herablaufend. Stiel nach abwärts verschmälert, kurz, bis 1 cm lang und halb so breit, ziemlich kahl, doch feingrubig-faserig, hellrötlichgelb. Hutfleisch rötlichweiß, bis 3 mm dick.

Ohne Geruch. Sporen elliptisch, 3—4/1,5—2 μ , farblos. Auf dem kahlen Boden in schattigen Buchenwäldern wachsend. IX. 1908. Polyp. sericellus Sacc., Fung. Ven. nov. 1876 scheint sich fast nur durch den halbierten Hut zu unterscheiden.

Pol. fusciculatus (Schrad.) Fr., Britz. 144. Die nicht veröffentlichte Beschreibung lautet: Hut gelbrotbräunlich, glatt, nur am Rande etwas dunkelkörnig. Stiel wie der Hut gefärbt, dunkelkörnig. Psch. weiß, weißlich; Poren klein, länglich, rundlich, länglichrundlich, 6eckig. Fleisch gelblichweiß, Stielfleisch breit berindet, innen aber doch holzig, korkig-fleischig, nicht hohl. Sporen schmalelliptisch, 6—8/2—2,5 μ . Haspelmoor, 16. 10. 92. Da die Poren nicht gelblich sind, liegt wohl doch nur eine kahle Form des *P. brumalis* vor.

Pol. Schweinitzii Fr. Der Pilz trat auch bei Weismain (Oberfr.) am Grunde lebender Tannen als Parasit in riesigen Hüten auf.

Pol. latisporus Britz., 124, mit ziemlich großen, länglichrunden Poren und großen Sporen (14/4 μ) dürfte doch als besondere Form des *P. elegans* (Bull.) Fr. anzusehen sein.

Pol. frondosus Fr., Schaeff. Britz. 70 ist falsch, der gelbrote Hutfarbe nach handelt es sich um confluens. Ich fand *P. frond.* mehrfach an alten Eichen um Brückenau und sandte ein großes Exemplar an die Staatssammlung. Dr. Zeuner hat den Pilz in Unterfranken bei Kleinrinderfeld, Höllrich und im Dürrbacher Wald gefunden.

Pol. confluens (A. u. S.). Der Anschauung, daß Britz. 90 u. 93 (acanth.) hierher gehöre, muß ich beipflichten, es scheinen hier durch langes Regenwetter entartete, alte Stücke vorgelegen zu sein.

Pol. giganteus (Pers.) Fr. Britz. 71 stellt m. E. weder diese Art vor noch kann es *Trametes rubescens* sein, wie Verfasser meint; es dürfte vielmehr hier und bei einem andern von Britzelmayer in Althegnenberg gesammelten und abgebildeten Pilz nach Bild, Beschreibung und Sporen nur üppiges *P. adustus* vorliegen.

Pol. tephroleucus Fr., Britz. 20, mit anfangs schleimig weichem Fleisch und blaßgelben Hüten kann ich nicht für eine Form der zähfleischigen *Daedalea unicolor* ansehen; hingegen scheint f. 169 mit dem dicken, strahlig faserigen Fleische von Weiden bei Straßberg *P. imberbis* (Bull.) Fr. zu sein.

Pol. epileucus Fr., Britz. 21, stimmt mit Exemplaren vom Dreistelzberg bei Brückenau (an Buchen) genau überein; in meiner Vorlage ist der Pilz mit schmutzig-gelber Hutfarbe gemalt.

Pol. alutaceus Fr., Britz. 187, an Fichtenbalken wird wohl ein älteres Exemplar darstellen, keineswegs aber den korkigen, an Weiden wachsenden *P. imberbis*; hier die genaue Beschreibung nach Britzelmayer: Hut wollig filzig, braungelb, äußerster Rand weißlich braungelb, dann ein gelbbrauner Zonenwulst und dann einfaches Braungelb. Psch. ockerfarben, bräunlichockerfarben, etwas wellig. P. klein, rundlicheckig; Porenwände mit weißlichem Anlauf. Fl. innen schmutzig grauocker gelb, sehr hygrophan, in die Porenschicht übergehend. Bei Teisendorf, 9. 95.

Pol. testaceus Fr., Britz. 23, ist durch

Farbe, welligen, dünnen Hutrand, sehr dünne Porenschicht von *Trametes suaveolens* ganz verschieden; stimmt jedoch ziemlich gut zur Fries'schen Beschreibung; leider hat Britzelmayer keine Erklärungen gebracht. Britz. 165 stellt einen alten, mit Algen bewachsenen korkharten und mehrjährigen Pilz dar, wahrscheinlich *Fomes populinus* (Schum.) Cooke.

Pol. fragilis Fr., Britz. 26, an Rottannenstümpfen ist unklar, auch stimmen die Sporen nicht, doch kommt *P. sulf.* nicht an Nadelholz vor. Der Pilz scheint jedoch mit dem in Rickens Vad. 1507 beschriebenen Pilz übereinzustimmen, dessen Fleisch an der Luft gelb anläuft (Sp. 3—4 μ , rundl.); es ist dies wohl *P. alutaceus* Fr. = *albidus* Schaeff. Ricken scheint aber diesen Pilz nicht selbst gesehen zu haben und hält den gemeinen *P. fragilis* = *rubromaculatus* Britz. 118 für den seltenen, vielleicht zweifelhaften, fleischroten *P. mollis* Pers. (möglicherweise nur ein alter *fragilis*?). Zu *Pol. fragilis* Fr. sensu Bres. gehören dann noch Britz. 114 (Fl. schwammig weich, gelblichweiß, bei Berührung braunrot werdend) und als großporige Abart der *P. mollicomus* Br. 209.

Pol. trabeus Rostk., Britz. 28. Die runden, sehr rauhen Sporen (6 μ) lassen auf *P. montanus* QuéL schließen.

Pol. caesius (Schr.) Fr., Britz. 145, 171, gehören zweifellos hierher; nur wegen der unrichtigen Sporenangabe Saccardos hat Britzelmayer sein „*caesiocoloratus*“ aufgestellt.

Pol. stipticus (P.) Fr., Britz. 173, mit längeren Röhren und der sehr ähnliche kleinere *P. chioneus* Britz. 137 mit kurzen Röhren haben beide kleine, rundlich-eckige Poren und weißes, nicht rotanlaufendes Fleisch und sind dadurch von *fragilis* = *rubromacul.* Britz. sehr verschieden; beide Bilder passen zur Fries'schen Beschreibung, ebenso stimmen die hiezu vorliegenden Beschreibungen des Finders.

Pol. pallenscens Fr., Britz. 24, halte ich auch für alten *P. sulfur.* (= *P. casearius* Fr.). Britzelmayer selbst bezeichnet ihn als altes Exemplar, hingegen ist Britz. 170 ein dünnfleischiger, scharfberandeter, zäh holzig-korkiger, feinfilzig behaarter, in Menge übereinander, dachziegelig wachsender Pilz, wohl der in der Jugend durchfeuchtete *Polystictus velutinus* (Fr.) Cooke, mit besonders großen, z. T. zusammengewachsenen Hüten; wahrscheinlich wuchs der Pilz an einem Eichenstumpf; Sporen schmalelliptisch, 6—8/4 μ ; Hut undeutlich gezont, gelblich, weißlich; Poren sehr klein, rundlich, kurz, dünnwandig; Porenschicht gelblich.

Pol. destructor Schrad., Britz. 30, scheint alter *sulf.* zu sein; hingegen dürfte Fig. 188 aus Westfalen mit seinen weißen bis weißlich fleischfarbigen langen Röhren, den meist gezackten Poren-mündungen und dem sehr porösen, weichen, schwammigen Fleisch und den birnförmigen Sporen (6/3—3,5 μ) tatsächlich eine ergossene Form des vielgestaltigen *P. destruct.* sein. Britz. 31 (f. *alutaceus*) ist wohl nur rotgelb gefärbter *P. sulf.* (= *P. Todari* Inzenga).

Pol. nidulans Fr. B. *spongiosus* Britz. 94 ist nach der vorliegenden Beschreibung nebst Bild zu *Pol. rutilans* Pers. zu ziehen; der seltene

Pilz wurde bei Teisendorf gefunden an einem Stamme unbenannter Art.

Pol. aurantiacus Rostk., Britz. 180, ist jedenfalls *Poria eupora* (Karst.) Bres. (Hym. Kmet. Nr. 61). Während die zähfleischige, säuerliche Porenschicht weißlich war, waren die rundlicheckigen, kleinen Poren löwengelb, rötlichgelb gefärbt, der Ranc steril, etwas faserig. Sporen nicht bekannt. Wuchs an einem alten Balken, Stätzing, 18. 11. 94.

Pol. macrosporus Britz. 166 (Sp. 10/6—7 μ) ist jedenfalls eine bemerkenswerte Form von *P. adustus* (Sp. 4—6/2—4 μ).

Pol. luteo-cinereus Britz., 230, mit seinen fast wurmförmigen Poren und zylindrischen Sporen (10/4 μ), an Buchen wachsend, dürfte *Daedalea cinerea* Fr. sein.

Pol. stillativus Br. 124, von einem alten Baumstamm der Seisenbergklamm, 13. 8. 92. Der Pilz ist fast korkhart, der Hut nicht schuppig, sondern feinfilzig. Die Sporen sind klein, rund, tränend-wässerig, demnach ist *P. squamosus* ausgeschlossen; Polyp. *Spongia* Fr. (= Jugendform von *P. Schweinitzii* Fr. mit kleineren, ganzrandigen Poren?) hat andere Sporen (6—7/4 μ) und ist striegelig filzig; in Betracht käme noch *P. fuliginosus* (Scop.) Fr. (Bres. Fung. Kmet., S. 73) = *Pol. benzoinus* (Wahl.) Fr. Bei diesem Pilz widersprechen sich die Sporenangaben in auffallender Weise. Nur die Angaben Romells (Sp. 5—9/2—3 μ , allantoid) stimmen zu Britz. 124 (Sp. 10—12/2—3 μ). Ich möchte daher einstweilen *P. stillativus* Britz. als eine von *P. benzoinus* (Wahl.) insbesondere durch die langen, schmalen Sporen unterschiedene Art betrachten, zu der vielleicht Romells Exemplare zu ziehen sind.

Pol. vulpinus Fr., Britz. 178, ist jedenfalls *P. radiatus* Sow., wurde auch wahrscheinlich an Erle gefunden.

Pol. Weinmanni Fr. scheint trotz v. Hoehnel XV, Fragm. Nr. 796, kaum von *Pol. fragilis* artlich verschieden zu sein. Britz. 39 und 43 können schon wegen der ganz verschiedenen Sporen unmöglich zu *caesius* gehören, sie sind wohl ebenso wie 161 nur alter, verwaschener *P. abietinus*.

Pol. Capreae Britz. 194 scheint offenbar *Trametes rubescens* Fr. zu sein, und zwar die von Fries erwähnte Abart mit runden Poren; die Sporen (10—12/2—2,5 μ) stimmen zu Quélet (10 μ , zylindr.) und Bresadola (7—9/2—2,5 μ).

Pol. resinus Schr., Britz. 90, mit dem lackartig glänzenden Hut, halte ich nach Beschreibung, Bild und Sporen für *P. annosus*. (Sp. rundl., 4—5 μ) = *P. resinus* Rostk.

Pol. erubescens Fr., Britz. 40, 113, halte ich auch nach Farbe, Form und Sporen für jugendlichen *Fomes angulatus* (Schaeff.) Secr.

Ganoderma lucidum (Leys.) fand sich auch wiederholt in Oberfranken bei Weismain, an der Luisenburg (f. sessilis), in Unterfranken bei Bad Brückenau; nach Dr. Zeuner auch alljährlich im Zeller Wald bei Würzburg.

Fomes ulmarius (Fr.), Britz. 23, dürfte zunächst den *F. populinus* darstellen. Zweifellos gehören aber dieser, sowie *F. ulmar.*, *F. fraxineus*,

connatus u. a. als Standortformen unter *F. incanus* Quélet. Encher. 172 vereinigt, alle diese Pilze haben weißliches oder blasses Fleisch.

Fomes salicinus Britz. 131 kann ich nicht zu *F. populinus* rechnen, wie Verfasser annimmt; der Pilz besteht fast ganz aus rostfarbenen, alten Poren und wird wohl richtig gedeutet sein; hingegen ziehe ich Britz. 165 (*testaceus*), mit weißlichem Hutfleisch, an Pappeln bei Dasing gefunden, hierher.

Fomes pinicola Fr. Hierher ist Britz. 147 zu ziehen, weil an Fichten gewachsen.

Ganoderma leucophaeum Mont. Die mir vorliegende Abbildung von Britzelmayer des *P. fulvus* an *Syringa* (96?) kann nach Beschreibung, Bild und Sporen nur zu *Fomes Friesii* Bres. gezogen werden. Britz. 135 (*Tr. suberosus*) kann schon wegen des weißen Fleisches und der sehr dünnen Porenschicht nicht hierher gehören, wird vielmehr zu *Trametes gibbosa* zu ziehen sein.

Gan. applanatum Britz., 128, von Teisendorf und Epagny kann ich nicht als „sehr schlecht“ bezeichnen.

Gan. vegetum Fr., Britz. 105, an Apfelbaum zu Harbatzhofen (Sp. 6/5—6 μ) kann hierher gezogen werden, während ich für Fig. 44 (*foment.*) keine Veranlassung hiezu finde.

Fomes nigricans Fr. Auffallend sind hier die verschiedenen Sporenangaben; da der Pilz mit *F. fomentarius* sehr nahe verwandt ist, werden die Maße Britzelmayers (schmaelellipt., 16 bis 18/6—8 μ) fast gleich den Maßen Romells und Bresad. Hym. Kmet. jedenfalls richtig sein; hingegen können Quélets (Sp. rundl. 8 μ) und des Verfassers Angabe (3 μ ?) nicht stimmen.

Fomes igniarius L., Britz. 148 u. 192, werden trotz der schwärzlichen Hutfarbe nur die nach Bresadola oft verwechselte f. *nigricans* des *F. ign.* darstellen, von der *nigricans* schon äußerlich als ein „foment. mit schwarzer Kruste“ sich unterscheidet, sowie durch sein Vorkommen an Birken; die Sporen (braun, 5—7/4—5 bzw. 6—8/4—6 μ) gehören auch zu *F. igniarius*.

Fomes Cytisi Britz., 51, unterscheidet sich nur durch die Nährpflanze von *F. Ribis* (Schum.) Gill., wozu noch *F. Evonymi* Kalchbr., *F. Loniceræ* Weinm., *F. versatilis* Quélet., *F. pectinatus* Quélet. nach Bresadola gehören; auch an *Rhus Cotinus* fand ich diesen Pilz (Schloß Landsberg bei Meiningen).

Fomes roseus (A. u. S.). Britz. 55 ist zweifellos richtig, bei einem fast 3 cm dicken Hutfleisch und 4 mm langen Röhren ist *Merulius* ausgeschlossen. Der Pilz ist eben wie andere Alpenpflanzen lechabwärts in die Auen verschleppt worden.

Polyst. tomentosus Rostk. Britz. 141 kann ich von *P. brumalis* nicht unterscheiden, wofür auch der Standort an Buchen stimmt.

Pol. Montagnei (Fr.) Quélet. Die Sporen sind bei Britz. 184 (*saxatilis*) doppelt so groß (10—11/6—8 μ) als bei Quélet (5—6 μ , eiförmig), jedoch bei beiden mit einem Öltropfen; im übrigen stimmt wohl alles ziemlich überein. Bemerken will ich, daß die Sporenmaße bei Britzelmayer meist etwas reichlich groß gehalten sind.

Pol. pictus Fr. Bull. Taf. 254 (*fimbriatus*)

wird von Fries ausdrücklich hierher gezogen und nicht zu *perennis*; wenn auch die Art nicht zu halten ist, so weicht doch Britz. 107 durch den schlanken, dünnen Stiel und den gewimpert gezähnten Hutrand immerhin als bemerkenswerte Form von der Hauptart *perennis* ab.

Pol. fibula Fr. scheint nur eine Wuchsform des *Pol. hirsutus*, wofür auch die Sporen sprechen; nach Bres. Hym. Kmet. unterscheidet er sich nur durch den scheidigen, umgewendeten Hut, durch größere und schließlich zerrissene, sich niemals bräunende Poren und dünnere Porenwände.

Pol. radiatus Sow. Britz. 195 in meiner handgemalten Vorlage kann ich nicht als „schlecht“ bezeichnen.

var. *nodulos. f. effusa* Britz. 136. Es besteht m. E. gar kein Grund, diese Wuchsform als zugehörig zu bezweifeln; die Sporen sind gleich, der weißlich seidige Schimmer der Porenschicht ist auch hier vorhanden. Dasselbe trifft nach der vorliegenden genauen Beschreibung auch für Britz. 95 (*f. lobata*) zu. Ich verweise nur auf die Bemerkung Bresad. Hym. Kmet., Nr. 28 über diesen äußerst veränderlichen Pilz!

Pol. pallido-micans Britz. Wegen des weißen Fleisches kann der Pilz nicht dem *P. radiatus* verwandt sein, wie Britzelmayer glaubt; vielmehr ist der korkig-holzige harte, kaum behaarte Pilz mit seinen graugelblich schillernden Poren und dem ergossenen Grunde zwar dem *Pol. zonatus* verwandt, wie Verfasser annimmt, aber doch wohl zu *P. ravidus* zu stellen, mit dem er im wesentlichen übereinstimmt, auch das Vorkommen an Weiden spricht hierfür.

Pol. fuscatus Fr., Britz. 62. Für eine Form des *P. versicolor* ist das Hutfleisch mit 2,5 cm zu dick. Es wird sich wohl um *Ganod. applan.* handeln; beim Fehlen jeder Beschreibung ist sichere Entscheidung unmöglich.

Pol. velutinus Fr. Britzelmayer gibt für seine Pilze die Sporen mit 4–5/2 μ , Saccardo mit 6–8/2,5 μ , Quélet mit 6–8 μ , zylindrisch-eiförmig, an. Verfasser mißt die Sporen eines Exemplars aus Würzburg mit dädaloiden Poren mit 9–11/4–4,5 μ . Sollte hier nicht doch *Pol. stereoides* (Fr.) Cooke = *Trametes mollis* (Somm.) Fr. (sec. Bres. Hym. Kmet., p. 28) = *Tram. ster.* Bres. l. c. vorliegen, der ja trotz Lloyds Behauptung, wenn auch nicht „echt“, so doch nahestehend, an Laubbäumen in Ungarn, Österreich, Italien und Nordeuropa nachgewiesen ist?

Pol. abietinus Fr. Britz. 116 ist nach vorliegender genauer Beschreibung, Bild und Sporen zweifellos richtig bestimmt. *Irpex fusco-violaceus* Fr. ist synonym.

Pol. lutescens Pers. Britzelmayer stellte handschriftlich seine Fig. 149 anfangs zu *lutesc.*, dann aber zu *velutinus*.

Poria vulgaris Fr. Britz. 200 (*vaporaria*), ein weicher, weißlichgelb gefärbter Pilz mit runden Sporen (4–6 μ) gehört nicht hierher, sondern zu *P. mollusca* Pers.; hierher auch der sehr weiche Pilz Fig. 229 (Sp. 4–5/3 μ) und Fig. 182, beide mit strahlig-faserigem Rande und runden Sporen.

Por. mucida (Pers.), Britz. 72, sehr weich, ohne Sporen und Beschreibung; dürfte auch zu *P. mollusca* gehören, denn nach Bres. Hym. Kmet. ist der Pilz tatsächlich nicht weich. Hingegen ist Britz. 181 nach Bild, Beschreibung und Sporen (3–4/1,5–2 μ) ziemlich zäh, mit kleinen, runden, stellenweise verlängerten Poren, weiß, kaum gelblichweiß, fein filzigem Rande, wohl richtig als *mucida* bestimmt. Die Sporenmaße widersprechen sich, Bresad. Hym. Kmet. mißt 4,5–6/3,5–4 μ ; bei Sacc. Hym. Ital. gibt er 3–5/1,5–2 μ und in F. polon. 5–7/3,5–4,5 μ an. Britz. 216, an Eichenästen, weiß, zuletzt weißlich rotbräunlich, Poren klein, eckig-rundlich, meist schief, steriler, weißer Rand, Sporen 3–4/1,5–2 μ , wird auch hierher gehören.

Por. nitida Pers., Britz. 36 (*incarnata*) dürfte nur die häufige, umgewendete Form des *P. abietinus* darstellen (nach Fries: *immensae confusionis mater!*).

Por. callosa Fr. Nachdem des Verfassers Pilz mit Sporen 6/3 μ von Bresadola als diese resupinate Form der *Tram. serialis* anerkannt worden ist, muß Britz. 121 (Sp. 5–6/2–3,5 μ) trotz der widersprechenden Sporenmaße Bresad. (7–10/3–4,4 μ in Hym. Kmet., 9–11/2,5–3,5 μ bei Sacc. Hym. Ital.) nach sonstiger Beschaffenheit in Bild und Beschreibung (Poren wurmförmig ineinander übergehend, Pilz unangenehm scharf riechend, an Föhrenstümpfen eine zentimeterdicke weiße Kruste bildend usw.) auch hierher gezogen werden. Anscheinend ändern auch die Sporenmaße hier und vielleicht auch bei andern verwandten Formen, je nach dem Grad der Entwicklung, ab!

Por. obduceus Britz. 114. Der fast milchweiße, 2jährige Pilz von Röthenbach wird trotz der etwas abweichenden Sporen (6/3 μ) mit seinen in die Länge gezogenen, eckigen Poren zu *P. medulla panis* gehören.

Por. rhodella Fr. Britz. 196, der hellrosenrote, fein häutige Pilz kann trotz der etwas abweichenden Sporen (gelblich, rundlich, 4–5 μ Durchm.) nur hierher gehören; *purpurea* mit seinem flockigen Myzelgewebe ist dunkler gefärbt, viel größer und hat andere Sporen (6–7/2 μ , gekrümmt).

Por. placenta Britz. 100 mit rundlich-eckigen, kleinen Poren, wuchs auf einem Kirschbaumaste in der Schwarzbachwacht und ist wohl nur *Trametes* einnab.

Por. Radula Pers. Britz. 198 kann nicht hierher gehören; der anfangs weiße, dann fast löwengelbe, ganz aus ziemlich großen Poren bestehende Pilz wird wegen der gleichmäßigen, ca. 1/2 cm dicken Lage wohl zu *P. obduceus* gezogen werden müssen; nahestehend, aber dünner sind *P. serena* Karst. und *P. aneirina* Sommerf. (Sp. 8–9/5–6 μ), beide auch an Zitterpappelwuchs. Britz. 189 dürfte zu *P. ambigua* Bres. Hym. Kmet., Nr. 69, gehören.

Por. Vaillantii (Dc.) Fr. Britz. 117 u. 220 gehört nach Sporen und Aussehen wohl zu *Poria subtilis* (Schr.) Bres.

(Fortsetzung folgt.)

A. A. de, Gemünden.

Forschungs- und Erfahrungs-Austausch

Der Pantherpilz, *Amanita pantherina*, auf Tafel 4 meiner „Gift- und Speisepilze“ ist höchst wahrscheinlich eine auch nicht ganz korrekte Abbildung von *Amanita spissa*, dem ganzgrauen Wulstling.

Vor einigen Jahren fand ich in den letzten Septembertagen in dem hauptsächlich aus Rotbuchen mit etwas Fichten und Kiefern bestehenden „Schützenwäldle“ bei Meersburg am Bodensee auf Molasseboden einen ziemlich dunkel-olivbraunen Wulstling in einer Anzahl junger und jüngster Exemplare, die alle reinweiße Hautfetzen auf dem dunklen Hute, reinweiße Manschette und dito Stiel hatten und deren Stielknollen, ähnlich wie beim Fliegenpilz, hier aber nur leicht angedeutet, am oberen Ende mehrere parallele — die Pilzliteratur nennt das hartnäckig fast stets „konzentrische“ —, mehrlige Warzenringe und darüber einen schmalen, geschlossenen Ringwulst trugen, wie er beim echten Pantherpilz so oft zu sehen ist. *A. umbrina*, die braune Varietät des Fliegenpilzes, der sogenannte Königsfliegenpilz der Deutschen, war ausgeschlossen, weil das Hutfleisch unter der leicht abziehbaren, braunen Huthaut nicht gelb, sondern reinweiß war. Die für den echten Pantherpilz charakteristische Riefung des Hutrandes fehlte noch, wie das bei jungen Exemplaren des echten Pantherpilzes auch der Fall zu sein pflegt. Der ganzgraue Wulstling, *Amanita spissa* war mir damals in natura noch unbekannt, und ich konnte noch nicht wissen, daß dieser Pilz keineswegs, wie Ricken in seinen Blätterpilzen angibt, immer einen grauen Stiel und eine innen graue Manschette besitzt, sondern als junger Pilz sogar meistens in allen Teilen, bis auf die Hutoberhaut, reinweiß zu sein pflegt. Ich konnte ihn deshalb unmöglich mit *A. spissa* identifizieren und mußte ihn für eine Form des Pantherpilzes mit etwas von der Normalform abweichender Knolle halten. Als ich die Bilder für mein Pilz-Taschenbuch nach meinen kolorierten Pilzdiaposi-

tiven von Maler Hanel in Bad Aibling malen ließ, war mir die Normalform des Pantherpilzes mit dem stumpfgerandeten Knollen wohlbekannt, und ich wünschte nur, daß die Meersburger Form neben der Normalform, von der ich ebenfalls Diapositive einschickte, bei der bildlichen Darstellung berücksichtigt werde. Versehenlich wurde aber das Meersburger Diapositiv allein benutzt, die Warzenringe etwas übertrieben und nur die Randbereifung des Hutes bei dem großen Pilz in der Mitte des Bildes dem echten Pantherpilz entnommen, wie ich ihn vom Kiefernwald bei Forchheim abgebildet hatte. Die von mir verlangte, mir auch zugesagte Retusche der Klischees, welche die Warzenringe stark abschwächen sollte, unterblieb leider, und so entstand die botanisch inkorrekte Abbildung, die ich jetzt, abgesehen von der Riefung des Hutrandes, wie schon oben gesagt, einstweilen als eine Abbildung von *A. spissa* anzusehen bitte.

L. Klein-Karlsruhe.

Gibt es verschiedene Steinpilzarten?

Zu dieser Frage möchte ich mich äußern, nicht als wissenschaftlicher Kenner und Vergleicher, sondern als praktischer Sammler. Ich bejahe die Frage. Denn wenn man in verschiedenen Gegenden gesammelt hat, drängt sich die Verschiedenheit der Formen handgreiflich auf. — Wir sammelten schon als Kinder unter mütterlicher Leitung gern Pilze. Doch aus meiner pommerschen Heimat kannte ich nur einen graubraunen Steinpilz mit ziemlich glattem und regelmäßig geformten Stiel, wachsend in lichten Buchen- und Kiefernwäldern auf etwas festem Boden, wo wenig Laub liegt, auch noch in ganz dünnem Grasstand. — Dann kam ich in der Provinz Brandenburg in die Kiefernwälder. Da gibt es einen ganz andern Steinpilz. E. Söhner-München beschreibt ihn auf S. 47 als Föhren-Steinpilz; er ist rot-braun, Hut meist kraus und selten von regelmäßiger Kreisgestalt, kurzstielig. Den Standort auf festem, nadelarmen Boden kennzeichnet Söhner auch ganz treffend. — Geht man aber in nicht weit entfernte Buchenbestände, so findet man einen viel glatteren und mehr schwarz-braun gefärbten Steinpilz. Ist es auch der Föhrensteinpilz und nur eine Standortsvariation?

In der Lüneburger Heide wächst wieder eine andere Form, hellgran-braun, von regelmäßiger Gestalt, glatt, ziemlich hochstielig. Er wächst dort auch an Standorten, wo ich ihn in der Mark

und in Pommern nicht suchen würde, an Wegen, in verhältnismäßig dichtem Kiefernbestand, an Wasserrändern in ziemlich dichtem Gras. — Meine eigenen Beobachtungen in andern Gegenden Deutschlands sind zu kurz; ich will keine Folgerungen aus ihnen ziehen. Aber daß es noch andere abweichende Formen gibt, ist mir nicht zweifelhaft. In der Münchener „Jugend“ war vor etwa 10 Jahren eine gemütvoll Plauderei eines Schwammerl-Suchers; da wurde geschildert, wie der alte Pilzsucher — oder war's ein altes Frauchen? — nach verschiedenen Standorten verschiedene Typen unterscheidet, die alle ihren Volksnamen trugen; der eine hieß „Mönch“. Die andern Namen vergaß ich, und das Jugend-Heft selbst ist mir leider auch abhanden gekommen. Doch nach der Beschreibung von Standort, Farbe und Aussehen mußte es sich um Formen handeln, die von den oben geschilderten deutlich verschieden, vor allem dunkler, also schwarzbraun waren.

Endgültiges kann ich nicht sagen. Namentlich ist wohl die Frage der Standortvariation schwer lösbar. Kulturversuche der verschiedenen Herkünfte unter gleichen Bedingungen würden Aufschlüsse von Wert bringen.

A. Steffen-Pillnitz.

Ein wenig bekannter Röhrling.

Der von H. Herrmann S. 47 der Z. f. P. beschriebene und als *B. duriusculus* (Schulz) bestimmte Röhrling dürfte meiner Meinung nach leicht mit *B. nigrescens* (Roze u. Richon) identisch sein.

Wie aus einer Mitteilung auf S. 48 erhellt, stimmt die von Ricken in der 2. Auflage des Vademecum von *B. aquosus* gemachte Beschreibung mit der überein, die Boudier von *B. nigrescens* gibt. Da das Werk dieses im Februar 1920 verstorbenen Meisters nur in 120 Exemplaren gedruckt worden ist, und was öffentliche Büchereien Deutschlands anbelangt, wie ich erfahre, nur in Leipzig zu finden ist, will ich die mir von befreundeter Seite zugegangene Beschreibung des *B. nigrescens* nach Boudier folgen lassen:

Ziemlich große Art, die 6—15 cm und darüber hoch wird.

H. zuerst polsterförmig und sammetig, dann mehr abgeplattet und mehr oder weniger flockig und rissigfelderig, fuchsigbraun, in der ersten Jugend aber gelblich.

R. gänzlich frei, lang, gelb, nach Druck nicht grünlich, aber leicht bräunlich werdend.

St. ziemlich kräftig, spindelförmig, wurzelnd, gelblich, am Grund etwas fuchsig, im oberen Teil mit zuerst gelben, dann bräunenden und wenig oder gar nicht streifig oder anastomisierend geordneten Flöckchen besetzt.

Fl. gelblich, an der Luft ziemlich schnell schwärzend und im unteren Teil des Stieles rötlich anlaufend.

Sp. länglich spindelförmig, im Mikroskop olivgelblich, in Masse gesehen aber olivbraun, mit einem oder mehreren inneren Tröpfchen, 13—16 μ lang, 6—7 μ breit.

Schroell, Diekirch (Luxbg.).

Mykologische Notizen.

Im heurigen Jahre gelang mir der Nachweis eines neuen Bürgers der österreichischen Flora, der zu den seltensten und interessantesten Pilzen gehört: *Trichaster melanocephalum* Czernaiev. — Er wurde mir gebracht von einem eifrigen Mitgliede der „Gesellschaft der Pilzfreunde in Wien“, Herrn stud. R. Hamperl, und zwar von Greifenstein bei Wien am 24. Sept. 1922, wo er in einem Eschenbestande auf humosem Boden in mehr als 50 Exemplaren wuchs. Dieser prachtvolle Pilz ähnelt einem riesigen Geaster, dessen sternförmig ausgebreitete Peridie bis 20 cm im Durchmesser hat. Mir lagen einige noch geschlossene, zwei frisch geöffnete und zahlreiche alte, schon eingetrocknete Fruchtkörper vor.

Die Gattung *Trichaster* ist in ihrer systematischen Stellung noch nicht aufgeklärt und findet sich auch in Engles-Prantl, Natürl. Pflanzenf. I, 2, p. 322 unter den „ungenügend bekannten Gattungen“ der Lycoperdineae. Ich behalte mir vor, später, wenn mir noch jüngere Stadien vorliegen werden, ausführlich darüber zu berichten; ich will nur hier vorläufig kurz mitteilen, was bisher über diesen höchst seltenen Pilz bekannt geworden ist. —

Er wurde entdeckt in der Ukraine von Czernaiev und beschrieben von ihm in: Nouv. cryptog. de l'Ukraine im Bull. soc. natural. de Moscou XVIII (1845), Nr. 3, p. 149—151. — Diese Beschreibung ist ausführlich, aber in wesentlichen Punkten unzureichend, so daß seine systematische Stellung nicht völlig geklärt ist.

Dann hat Lloyd, Mycological Notes, July 1904, Nr. 285 sich mit ihm beschäftigt und ihn Tab. 17, fig. 1—3 nach alten Herbarexemplaren abgebildet. Wie aus dieser Abhandlung hervorgeht hat auch Lloyd nur überständige, alte Exemplare gesehen, er kann also auch die Angaben von Czernaiev nicht wesentlich ergänzen. Jedoch erfahren wir, wo seither dieser außerordentlich seltene Pilz noch gefunden wurde. Die Standorte, außer den „Russischen Steppen“ (locus classicus), sind folgende: Potsdam b. Berlin (Herb. Link). — Magdeburg, lgt. Reinhardt (Herb. Magnus). — „Unteregarten Valley (Unteregarten?) Schweiz, lgt. Magnus und eine „eingermaßen ähnliche Pflanze“ aus Texas lgt. W. H. Long Jr. — Da seit 50 Jahren nur diese vier Standorte, und nun ein fünfter aus Nieder-Österreich, bekannt geworden sind, so handelt es sich gewiß um einen der allerseltensten Pilze, zumal als ein so großer und auffallender Pilz nicht übersehen werden konnte. —

Es dürfte von Interesse sein, daß es unter den typisch weiß-sporigen Agaricineen einen Pilz gibt mit rosa Sporen, der also nach der Sporenfarbe in die Gruppe der „Rhodosporeen“ zu stellen wäre. Es ist dies *Plurotus nidulans* Pers., der im Wiener Walde und sonst in Nieder-Österreich nicht selten ist. Seine Sporen sind unter dem Mikroskop farblos und haben die charakteristische wurstförmige Gestalt. Läßt man sie auf weißem Papier ausfallen, so haben sie genau dieselbe Farbe, wie die von *Pluteus*, *Entomola* etc. Selbstverständlich folgt daraus

nicht, daß der Pilz deswegen zu den Rhodosporen (etwa zu *Claudopus*) zu stellen wäre, von denen er sonst wesentlich abweicht. Es zeigt dieses Beispiel nur, daß die Sporenfarbe allein kein ausnahmslos zutreffendes Merkmal für die Einteilung der Agaricineen ist, wie ja auch die verwandtschaftlich sehr nahe stehenden Gattungen *Coprinus* und *Bolbitius* dartun.

Prof. Dr. V. Schiffner (Wien).

Interessantes über Winterpilze.

Collybia velutipes, den „schmierigen Rübbling“ konnte ich heuer ab November an lebenden, gesunden Sommerlinden in den Anlagen der Stadt Amberg beobachten. Die übrigens ganz typischen Pilze brachen in großen Büscheln bis fast zur Krone hinauf aus Wundstellen (z. B. Stümpfen abgesägter Äste) hervor. Daß *Hypoholoma capnoides* das ganze Jahr über wächst und Fruchtkörper bildet, kann ich bestätigen: Ich fand vor Jahren diesen Pilz auf dem Breitenberg bei Ellbach (Obb.) in Rudeln an schneefreien Stellen Ende Dezember in ca. 1100 m Höhe. Bei Ammerthal (Obpf.) kommt *Galera hypnorum* zwischen Moos auf sonst kahlen Jurafelsen massenhaft den ganzen Winter hindurch vor. Mit ihm der häufigste unter den Schnitzlingen *Naucoria pellucida*, die ich einmal im Januar zwischen den Borsten einer am Waldrand gewegworfenen Bürste entdeckte. Der Hut dieses Pilzes ist aber nicht, wie Ricken sagt, zimmetgelb, sondern höchstens zimmetbraun, oft aber auch dunkelbraun, meist mit einem Stich ins Rötliche.

R. Singer, Amberg.

Über deutsche Namen für die Pilze.

Unter dem Begriff „deutsche Namen“ werden zwei ganz verschiedene Dinge zusammengeworfen, nämlich 1. echte Volksnamen, die schon vor der wissenschaftlichen Forschung vorhanden waren, und 2. solche, die erst durch die Forschung entstanden sind. Die letzteren halte ich, soweit sie sich nicht völlig eingebürgert haben, für entbehrlich. Denn für die häufigen und wichtigen Pilzarten, die jeder kennen muß, existieren echte oder eingebürgerte Volksnamen. Wer aber das Verlangen hat, tiefer in die Pilzkunde einzudringen und möglichst viele oder alle Arten einer Gattung kennen zu lernen, für den ist es ja sowieso erforderlich, sich die wissenschaftlichen Namen anzueignen. Sehr interessant sind dagegen von jedem Standpunkt aus die wirklichen Volksnamen. Ich sammle dieselben eifrig und habe schon einige im „Puk“ und der „Zeitschrift für Pilzkunde“ angegeben. Zu der Bezeichnung „Kukemucken“ für Egerlinge möchte ich bemerken, daß diese nicht, wie die Schriftleitung auf S. 196 des Puk III. annimmt, mit den von Herrn Mühlreiter-Hall erwähnten Gurgelmagen zusammenhängen kann, da sie von Schäffer 1756 bereits für Österreich angeführt wurde. In den Alpen fand ich für den Hexenpilz den Namen „Blaupilz“, für einige Ziegenbartarten „Gamsbart“ und für *Clavaria cristata* „Hennapratzen“ = Hennenfüße. Oft handelt es sich auch um Sammelnamen, wie Champignon (ein sehr gebräuchliches Wort mit meist ganz deutscher¹ Aussprache!) für eine Menge essbarer

¹ Vgl. dazu F. Heller „Ein halbes Jahrhundert Pilzsammler“, Puk III, S. 176/177.

Sorten, die dann in „Gold-, Silber-, Wald-, Fleisch-, Perl-“ und andere Champignons eingeteilt werden. Zum Schluß noch ein Beispiel für richtige deutsche Namengebung: *Rozites caperata*, der Zigeuner. Dieser Name erregt überall, wo er noch nicht bekannt ist, Interesse, und der Pilz wird von allen, bei denen ich ihn empfahl, gern gegessen. Ebenso ist es beim Hallimasch. Würden diese Arten als „Runzel-Schüppling“ oder „Scheiden-Runzling“ und „honiggelber Ringling“ (und wie die schönen ling-Namen alle heißen) angepriesen, so würden sich, wie ich aus Erfahrung weiß, viel weniger Interessenten finden.

R. Singer, Amberg.

Pleurotus olearius D. C.

Aus meiner Mitteilung „*Clitocybe bella*“ in Heft 2, Seite 47 ist ersichtlich, daß ich die Veröffentlichung des Herrn Kallenbach in Puk V, Seite 53 ff. nicht gekannt habe. Da mir eine Literatur nicht zur Verfügung steht, aus der ich für den vorliegenden Fall hätte mehr erfahren können als die beiden Rickenaschen Werke bieten, „Die Blätterpilze“ und das „Vademecum“ in beiden Auflagen, und da überdies laut Herrn Kallenbach in der 2. Auflage des Vademecum die Beschreibung von *Clitocybe bella*, auf den ersten Kasseler und den Darmstädter Fund von *Pleurotus olearius* passend, geändert worden ist, so ging es mir wie Dr. Ricken und Herrn Kallenbach: ich bestimmte die mir vorgelegten Pilze als *Clitocybe bella*. Obwohl bei Ricken verschiedentlich Unstimmigkeiten bezüglich Geruch und Geschmack zu finden sind, wunderte es mich doch sehr, den so auffälligen Geruch dieses Pilzes nicht beschrieben zu finden, und bloß das veranlaßte mich zu meiner Mitteilung.

Anastomosen der Lamellen zeigten die mir vorgelegten Pilze nicht; das Leuchten entging mir, da ich die Stücke nur kurze Zeit, am Tage, in Händen hatte. Jedoch über den Standort konnte ich Genaueres feststellen, als es Herrn Kallenbach bei seinem Funde seinerzeit möglich war. Die Pilze wurden am 3. August 1922 auf einer seit längerer Zeit abgeholzten, mit Eichen bestanden gewesenen Fläche neben einem Eichenstumpf, nicht auf ihm wachsend, gefunden. Die nächsten Fichten stehen in erheblicher Entfernung. H. Schwitzer, Kassel.

Etwas über Steinpilzarten.

Das verflossene Jahr war für die Oberlausitz ein Pilz-Rekordjahr. Der Görlitzer Wochenmarkt wurde überreichlich mit Pilzen versorgt. Dabei waren die Preise verhältnismäßig hoch. 1 Pfund Steinpilze kostete durchschnittlich die Herbstzeit hindurch 30 Mk. Gewiß, man kaufte auch andere Pilzsorten, die etwas billiger abgegeben wurden. Der Steinpilz ist und bleibt nun einmal der Liebling unserer Hausfrauen. Jeder andere gilt mehr oder weniger als wertloser Schwamm. Dem Standorte nach unterscheidet man den Eichen- und den Heidesteinpilz. Ersterer erscheint meist einige Wochen früher und ist heller und schlanker im Wuchs. Der Heidesteinpilz ist gedrungener und dunkler, sein Fleisch auch fester, besonders wenn man ihn im Spätherbst in den niedrigen Kieferschonungen, im sogenannten „Kanicht“,

findet. Im reinen Fichtenwalde habe ich in der Oberlausitz den Steinpilz noch nicht vorgefunden. Ist der Fichtenwald mit Eichen, Kiefern durchsetzt, dann gruppiert er sich meist um diese Bäume oder man findet ihn am Wegrande dieses Mischwaldes. Man kann aber alt werden wie ein Haus und lernt nicht aus. Vor 2 Jahren war ich fast vor Erstaunen „platt“. Im dichtesten Fichtenwalde in Gesellschaft mit dem Königsfliegenpilz finde ich ihn in den Wäldern der Vorberge des Riesengebirges (Jannowitz, Landeshuter Kamm, Friesensteine). Seine Farbe war auffallend erdfahl und seine Gestalt schlank, als atme er Fabrikluft und leide an Bleichsucht. Im Vergleich zur Urwüchsigkeit des Heidesteinpilzes war dieser Gebirgsbruder die reine Treibhauspflanze. Überdies je nach Standort, Witterung usw. ändert auch zuweilen der Heidesteinpilz seine Gestalt und Farbe. In dem pilzarmen, trockenen Jahre 1921 wurde mir ein Steinpilz übersandt, dessen Stiel und Hut infolge der Hitze so (gefördert wie ein Schachbrett) entstellte war, daß man ihn kaum erkennen konnte.

M. Seidel, Gablenz, O./L.

Tierkohle bei Pilzvergiftungen.

Es dürfte angebracht sein, in der Pilzliteratur darauf hinzuweisen, daß die Tierkohle bei Pilzvergiftungen sehr wertvolle Dienste leisten kann. — Glüht man gewisse Teile des Pflanzen- und Tierkörpers in geeigneter Weise, so entsteht eine besonders poröse Kohle, welche infolge der durch diese Porosität bedingten großen Oberfläche in hervorragendem Grade die Eigenschaft besitzt, in Flüssigkeiten gelöste Körper an sich zu ziehen und mehr oder weniger festzuhalten. Man kennt diese Eigenschaft der Holzkohle, Knochenkohle, Blutkohle usw. schon lange und benützt sie auch technisch. Man kann dadurch üble Gerüche entfernen, Flüssigkeiten entfärben — so wurde z. B. in den Zuckerfabriken die Knochenkohle im größten Maßstab zum Entfärben der Zuckersäfte verwendet —; die rationelle medizinische Verwendung ist jedoch neueren Datums. Die Absorptionskraft der Kohlen verschiedener Herkunft, d. h. die Kraft, mit der sie Stoffe aus Lösungen an sich ziehen, auf ihrer Oberfläche ansammeln und festhalten, ist verschieden; als am wirksamsten hat sich die aus Blut hergestellte reine Tierkohle, vor allem die Mercksche „Carbo animalis“ erwiesen, der absolute Sicherheit in der Wirkung nachgerühmt wird. Nachdem man gute Erfahrungen mit der Verwendung von Kohle bei gewissen Störungen und Erkrankungen des Magen-Darmkanals gemacht hatte, versuchte Wiechowski (Prager med. Wochenschr. 1909) Kohle bei experimentellen Vergiftungen. Er stellte einerseits die besonders sichere Wirkung der Tierkohle Carbo animalis (Blutkohle von Merck) gegenüber Kohlen anderer Art (Pflanzenkohle) fest, andererseits, daß mit tödlichen Gaben vergiftete Tiere nach Eingabe von Tierkohle entweder keine Vergiftungserscheinungen zeigten oder die Vergiftung überstanden, während die Kontrolltiere eingingen. Secheyron hat die Tierkohle als ein unfehlbares Mittel bei Pilzvergiftungen gefunden.

Da die verschiedenen Körper sich verschieden verhalten, so ist es keineswegs erwiesen, daß die

Tierkohle nicht jedes Gift an sich zieht und so seine todbringende Wirkung verhindert. Auch dürfte es ein Märchen sein, wenn von sonst glaubwürdigen Leuten erzählt wird, ein Apotheker, der sich mit 10 g (zehn Gramm!!!) Strychnin vergiftet hatte, sei durch Einnehmen mehrerer Löffel Blutkohle gerettet worden. Aber da die Blutkohle ein an sich ganz harmloser Stoff ist, so ist ihre Verwendung gegebenenfalls, und zwar in entsprechend großen Dosen, durchaus angezeigt.

Indem eine entsprechende Menge der Kohle den Magen-Darmkanal passiert, zieht sie das Gift an sich und hält es fest. Bleibt die Kohle zu lange im Darne liegen, so ist es nicht ausgeschlossen, daß das gebundene Gift durch die Vorgänge im Darm zum Teil wieder frei wird und zur Wirkung kommt. Daher ist es geraten, durch Beigabe eines Abführmittels für rasche Entfernung der Kohle aus dem Körper zu sorgen. Wiechowski empfiehlt hierfür — Kohlenpulver kann man nicht gut trocken, sondern nur in Wasser eingerührt einnehmen — Bitterwasser, und zwar so, daß man z. B. in einem Viertelliter Bitterwasser 3 Eßlöffel Tierkohle (Carbo animalis Merck) verrührt und die Flüssigkeit auf zweimal trinkt. Nötigenfalls wird die Gabe wiederholt.

Wird Magenspülung angewendet, so ist es ratsam, dem Spülwasser mehrere Eßlöffel Blutkohle zuzusetzen, hierauf erst nimmt man die Kohle, wie oben angegeben.

H. Schwitzer, Kassel.

Vereinsnachrichten

Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde Mitgliederverzeichnis (Fortsetzung).

a) Einzelmitglieder:

Beelitz, Eberswalde	Mk. 60.—
Cichy, Ewald, Stuttgart	50.—
Diehl, Hermann, Frankfurt a. M.	25.—
Flury, Arthur, Basel (2. Fr.)	2857.14
Gummel, F., Lehrer, Mühlstedt	25.—
Haas, Hans, Gymnasiast, Stuttgart	500.—
Hoer, Julius, Meißen (Meisatal)	20.—
Dr. Jahn, Eduard, Hannover-Münden	24.—
Dr. Karl, Arthur, München	20.—
Leidel, Andreas, Nürnberg	200.—
Lorenz, Franz, Dresden	50.—
Müller-Bralitz, Erwin, Dipl.-Ing., B.- Wilmersdorf	500.—
Oertel, Karl Martin, Orlamünde	30.—
Rechl, Martin, Postverwalter, Altötting	50.—
Remus, Mittelschullehrer, Lissa in Polen	100.—
Schulze, Adolf, Eisenbahn-Inspektor, Wiesbaden	20.—
Schwitzer, Herm., Ingenieur-Chemiker, Cassel	20.—
Treier, Otto, Dipl.-Ing. (Beitrag für 1922)	12.—

b) Vereine:

Verein der Pilzfreunde Stuttgart 1500.—

Druckfehlerberichtigung:

Wolf, Herbert, Apotheker, Cöln-Rodenkirchen (irrtümlich in der Liste als „Wulf“ aufgeführt).
Nestel, Stadtschultheiß, Neuffen (irrtüml. „Nettel“).